Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Bezugspreis einschließlich Abtrag wöchentlich 28 Pfg., monatlich 1,15 Mk. Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mittag. Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats derselbe gekündigt wird. Bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung kann ein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises nicht zugestanden werden.

Veröffentlichungsblatt für die Gemeinde Brockau

Anzeigenpreise: Für die einspaltige Millimeterhöhe (46 mm breit) 5 Pfg. Anzeigen im Textteil mm 15 Pfg. Preisliste Nr. 2. Nachlässe Staffel E. Für das Erscheinen der Anzeigen gelten die „Allgemeinen Geschäftsbedingungen im Anzeigenwesen". Gerichtsstand für alle Zahlungen ist Breslau. Hauptschriftleitung: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — DA. 3./39 1060

Druck und Verlag von Ernst Dodeck's Erben, Brockau, Bahnhofstr. 12. Fernsprecher Breslau 53281. Postscheckkonto Breslau 10795

Nr. 43 — Brockau, Sonnabend, den 8. April 1939 — 39. Jahrgang

Italienische Truppen in Albanien

Ihre Aufgabe: Wiederherstellung der Ordnung, der Gerechtigkeit und des Friedens

Die Agenzia Stefani veröffentlichte am Karfreitag folgende amtliche Meldung:

„In den letzten Tagen und während der Besprechungen zwischen der italienischen Regierung und König Zogu für den Abschluß eines neuen, engeren Vertrages kam es in Tirana und anderwärts zu bedrohlichen Kundgebungen von bewaffneten Banden, die die persönliche Sicherheit der in Albanien ansässigen Italiener schwer gefährdeten.

Gestern, Donnerstag, morgen haben unsere Kriegsschiffe von Durazzo und Valona viele Hunderte italienischer Staatsangehöriger, darunter Frauen und Kinder, nach Italien zurückgebracht.

Gestern abend sind von Brindisi und Bari italienische Truppenkontingente nach Albanien ausgefahren. Gleichzeitig ist das erste Flottengeschwader ausgefahren, das heute früh längs der albanischen Küste zwischen Santi Quaranta und S. Giovanni di Medua kreuzt. Das Flugzeuggeschwader A ist mobilisiert worden."

400 Flugzeuge eingesetzt

Ueber die Landung der italienischen Truppen in Albanien wurde folgende amtliche Mitteilung ausgegeben:

Die Landung der italienischen Truppen in den Häfen von Santi Quaranta, Valona, Durazzo und S. Giovanni di Medua hat heute früh bei Tagesanbruch stattgefunden. Es ist nirgends eine nennenswerte Reaktion zu verzeichnen, es sei denn in Durazzo, wo ein Versuch des Widerstandes sofort niedergeworfen wurde.

Von Durazzo aus haben die italienischen Truppen den Vormarsch in das Innere begonnen. Die Bevölkerung bleibt ruhig und freundlich. 400 Flugzeuge des italienischen A-Geschwaders überfliegen Albanien mit dem Befehl, keine bewohnten Zentren zu beschießen und die Bevölkerung zu schonen.

König Zogu unterbreitet Vorschläge

Nach einer um 16.20 Uhr ausgegebenen amtlichen Mitteilung der Agenzia Stefani waren bis dahin bereits vier Städte, Santi Quaranta, Valona, Durazzo und San Giovanni di Medua, von den italienischen Truppen vollständig besetzt. Inzwischen hatte eine von König Zogu entsandte Mission von Bevollmächtigten, bestehend aus dem Wirtschaftsminister Gera und einem hohen albanischen Offizier, in Begleitung des italienischen Militärattachés Gabrielli bei General Guzzoni, dem Oberbefehlshaber der italienischen Truppen, um eine Audienz nachgesucht, um ihm einige Vorschläge des Königs Zogu zu unterbreiten. Diese Vorschläge wurden sofort nach Rom übermittelt.

Aufruf an die Albanier

Vor der Landung der italienischen Truppen haben die italienischen Flugzeuge über das gesamte albanische Gebiet Hunderttausende von Flugblättern mit folgendem Inhalt abgeworfen:

„Albanier! Die italienischen Truppen, die heute auf eurem Boden landen, sind die Truppen eines Volkes, das durch Jahrhunderte hindurch stets euer Freund war und es auch bewiesen hat. Leistet keinen unnötigen Widerstand, der zerschlagen würde. Hört nicht auf eure Regierung, die euch ins Elend stürzt und euch jetzt einem unnötigen Blut-

König Zogu verriet sein Volk

Die Maßnahmen Italiens in Albanien richten sich, wie aus den über Albanien abgeworfenen Flugblättern hervorgeht, nicht gegen das albanische Volk, sondern gegen König Zogu, dessen Verhalten keinen Zweifel darüber aufkommen ließ, daß er versuchte, nicht nur die italienischen Rechte zu schmälern, sondern sich zu einem Gegner Italiens am Adriatischen Meere zu entwickeln. Ein Blick auf die Karte genügt, um zu begreifen, daß Italien am Adriatischen Meer keinen Gegner dulden kann. Die Untersuchung des ganzen Verhaltens Zogus in der letzten Zeit dürfte noch die Hintergründe und eventuellen Hintermänner dieses Albanierkönigs darstellen. Es zeugt nicht nur von grenzenloser Kurzsichtigkeit, sondern von einer unerklärlichen Feindschaft, wenn er bestrebt war, die bisher ihm von Italien gewährte Hilfe und Unterstützung durch Verrat zu lohnen. Das Vorgehen Italiens entspringt einem Notwehrzustand, es richtet sich gegen keinen anderen Staat und gegen keinerlei Interessen anderer Völker. Wie verbrecherisch König Zogu vorging, ergibt sich aus einer Darstellung des „Giornale d'Italia". Danach hatte König Zogu um die Entsendung von Truppen zur Besetzung einiger albanischer Gebiete gebeten. In letzter Stunde konnte die italienische Regierung jedoch feststellen, daß König Zogu diese Streitkräfte an der jugoslawischen Grenze dazu mißbrauchen wollte, um die ruhigen und freundschaftlichen Beziehungen zwischen Italien und Jugoslawien zu stören. Die schroffe Ablehnung Italiens, sich an einem solchen Versuch zu beteiligen, hat dann zu den provokatorischen Kundgebungen gegen die in Albanien lebenden Italiener und die italienfreundlichen Teile der albanischen Bevölkerung geführt. Auch Deutsche haben unter dem Terror dieser von Zogu verhetzten Massen Albanien verlassen müssen.

Aus England liegt eine Reihe von Meldungen vor, wonach in der albanischen Angelegenheit eine ähnliche Hetzagitation unternommen werden soll, wie wir sie gerade in den letzten Wochen gegen Deutschland erlebt haben.

Man wird aber in London sehr bald feststellen müssen, daß Italien sich jegliche Einmischung auf das entschiedenste verbittet, da englische Interessen in keiner Weise berührt werden, es sei denn, daß König Zogu ein allzu gelehriger Schüler gewisser englischer Methoden sein und England sich erlauben sollte, für diesen Schützling einzutreten. Man wird aber in London auch nicht überrascht sein, zu erfahren, daß Deutschland in jeder Hinsicht hinter Italien steht und sich für die Verteidigung der italienischen Interessen in Albanien voll einsetzt. Deutschland hat volles Verständnis für die Einstellung Italiens, das im Interesse seiner Sicherheit für Ruhe und Ordnung in seinen Interessengebieten einzustehen hat. Wir könnten es jedenfalls nicht verstehen und auch nicht billigen, wenn andere Mächte sich in eine Angelegenheit einmischen wollten, die sie nichts angeht. Die Aufnahme, die die italienischen Truppen in Albanien gefunden haben, ist im übrigen Beweis genug dafür, daß sie auch von der Bevölkerung Albaniens nicht als Feinde, sondern als Freunde betrachtet werden. Wo Versuche unternommen wurden, die Bevölkerung zum Widerstand zu veranlassen, drehte es sich um verhetzte Massen, die als Werkzeuge für die sehr materiellen Interessen des Königs Zogu mißbraucht werden sollten.

Spanien dem Antikominternpakt beigetreten

Die spanische Regierung teilt in einem amtlichen Communiqué den Beitritt Spaniens zum Antikominternpakt mit. Das Beitrittsprotokoll zeigt außer der Unterschrift des spanischen Außenministers Grafen von Jordana die Unterschriften des deutschen Botschafters von Stohrer, des italienischen Botschafters Guido Viola Conte di Campalto und des japanischen Gesandten Makotu Yano.

Der Wortlaut des Beitrittsprotokolls

Das Kommuniqué wird mit folgenden Worten eingeleitet: „Nachdem der Kommunismus, der den Bürgerkrieg in Spanien entflammt hatte, endgültig auf dem Schlachtfelde besiegt worden ist, hat die spanische Regierung, um ihren Abwehrwillen gegen die kommunistische Gefahr zu bekräftigen, ihren Beitritt zum Antikominternpakt erklärt." Das von den Bevollmächtigten des Deutschen Reiches, des italienischen Imperiums und Japans ebenso wie von dem Außenminister Spaniens gezeichnete und gesiegelte Beitrittsprotokoll hat folgenden Wortlaut:

Die Regierung des Deutschen Reiches, die Italienische Regierung, die Kaiserlich Japanische Regierung einerseits und die Spanische Regierung andererseits stellen durch ihre unterzeichneten Bevollmächtigten folgendes fest:

Artikel I. Spanien tritt dem Pakte gegen die Kommunistische Internationale bei, der sich aus dem Abkommen und dem Zusatzprotokoll vom 25. November 1936 und dem Protokoll vom 6. November 1937 ergibt.

Artikel II. Die Form der im Zusatzprotokoll vorgesehenen Erleichterung der Zusammenarbeit der zuständigen Behörden der beteiligten Staaten wird den Gegenstand einer künftigen Vereinbarung zwischen diesen Behörden bilden.

Artikel III. Das Abkommen und das Zusatzprotokoll vom 25. November 1936 sowie das Protokoll vom 6. November 1937 sind diesem Protokoll als Anlagen im Wortlaut beigefügt. Das vorliegende Protokoll ist in deutscher, italienischer, japanischer und spanischer Sprache abgefaßt, wobei jeder Text als Urschrift gilt. Es tritt am Tage der Unterzeichnung in Kraft. Zu Urkund dessen haben die Unterzeichneten, von ihren betreffenden Regierungen gut und richtig bevollmächtigt, dieses Protokoll unterzeichnet und mit ihren Siegeln versehen. So geschehen in vierfacher Ausfertigung zu Burgos, den 27ten März 1939 — im XVIIten Jahre der Faschistischen Aera, d. h. den 27ten März des 14ten Jahres der Showa-Periode, das heißt den 27ten März des IIIten Triumphjahres des neuen Spanischen Staates.

*

Triumph der Politik des Führers

Mit dem Beitritt Spaniens zum Anti-Komintern-Pakt bestätigt sich aufs neue die Richtigkeit und der Weitblick des Führers in der Durchsetzung und Verwirklichung seiner Außenpolitik. Seine Ablehnung aller internationalen Bestrebungen, die seinerzeit nicht nur im Ausland, sondern auch in einigen Kreisen Deutschlands nicht begriffen wurde, hat durch die einzelnen Etappen des Erfolges nicht nur die Richtigkeit seiner außenpolitischen Linie, sondern auch die Durchschlagskraft seiner Idee der Durchdringung aller völkischen Arbeit mit nationalem Willen und nationaler Kraft bestätigt. Der Führer hat als erster nicht nur in Deutschland und nicht nur in Europa, sondern in der ganzen Welt erkannt, daß alles Unglück der Völker, alle Unruhen und aller Unfrieden ausgehen von der kommunistischen Internationale, die auf Zerstörung, auf Vernichtung hinarbeitet, um die nationale Ordnung und damit die nationale Sicherheit der Völker ins Wanken zu bringen. Es war Mussolini, der sich sehr bald zum Zusammengehen im Kampf gegen den Kommunismus mit Adolf Hitler verband, und zwar aus der Idee des Faschismus heraus, daß ein Volk innerlich nur erstarken kann, wenn es sich frei macht von allen internationalen Einflüssen.

Wenn wir heute die Tatsache feststellen können, daß die Anti-Komintern-Front, deren Rückgrat die Achse Rom—Berlin ist, jetzt durch den Beitritt Spaniens gleichsam eine Querachse Tokio—Burgos erhalten hat, dann erkennt auch der Pessimist und Kleinmütige, daß das Wort des Führers: „Europa wird antikommunistisch sein oder es wird nicht sein" mehr und mehr Wirklichkeit wird. Es ist nicht von ungefähr, daß diese Anti-Komintern-Front heute von den vier autoritären Hauptstaaten getragen wird, die in ihrem Kampf gegen den Bolschewismus nicht nur ihre Idee von der Kraft des nationalen Willens, sondern auch Gut und Blut eingesetzt haben. General Franco, der Staatschef des nunmehr restlos vom jüdisch-bolschewistischen Terror und von der Bevormundung sogenannter Demokratien befreiten Spaniens, hat unmittelbar nach seinem so glänzenden Endsieg durch seine Unterschrift den Beitritt zum Anti-Komintern-Pakt vollzogen. Er hat es zweifellos getan in dem Gedenken der Blutopfer, die italienische und deutsche Freiwillige im Kampf um die Freiheit des nationalen Spaniens gebracht haben. Wie der Führer schon gleich zu Beginn des Abessinienkrieges seinen Platz an der Seite Mussolinis wählte, weil das mit diesem Feldzug verbundene Lebensinteresse Italiens von ihm voll anerkannt wurde, so hat er sich auch vom Beginn des Freiheitskampfes des nationalen Spanien an für Francos Politik erklärt und eingesetzt. Während Sowjetrußland ganze Schiffsladungen von Material und Menschen nach Rotspanien schickte und die Filialen Moskaus mit allen Ländern, wo dieses Gift noch nicht ausgetilgt ist, bolschewistisches Untermenschentum mobilisierte, um es in der Form der Internationalen Brigaden in den spanischen Krieg zu werfen, traten aus Italien und Deutschland viele Tausende von Freiwilligen an, um Nationalspanien zu helfen. Ihr Blut ist gemeinsam mit den Spaniern in den rauhen Gebirgen und in den blühenden Ebenen Spaniens geflossen. In enger Waffenbrüderschaft führten sie den Krieg gegen den Bolschewismus. Spaniens Beitritt zum Antikominternpakt ist somit Siegel und Unterschrift unter viele Seiten eines von Spaniern, Italienern und Deutschen mit ihrem Blute gemeinsam geschriebenen Befreiungskampfes gegen die Gewaltherrschaft des Kommunismus.

Die spanischen Vorgänge, die fast drei Jahre lang die Pläne Moskaus in aller Brutalität und allem Sadismus der Welt vor Augen führten, haben erneut deutlich genug gezeigt, welche Gefahren Europa von jüdisch-kommunistischer Seite her drohen. Deutschland und Italien ist es in erster Linie zu danken, daß der Bolschewismus seine Absicht, im Westen Europas ein Bollwerk zu errichten, nicht erreichen konnte. Er hoffte, mit der Umklammerung Europas vom Westen her sein Ziel zu erreichen. Die Achsenmächte haben den Kampf gegen die Zersetzung erfolgreich aufgenommen. Der Beitritt Spaniens zum Antikominternpakt beweist den Sieg der nationalen Idee und bedeutet einen neuen Triumph der Politik des Führers.

Osterlied des Glaubens

„Vom Eise befreit sind Strom und Bäche durch des Frühlings holden, belebenden Blick, der alte Winter in seiner Schwäche zog sich in rauhe Berge zurück." Ueberall regt sich neues Leben in der Natur. An den Spitzen der Zweige leuchten die gelbgrünen Knospen, an den Sträuchern im Garten und am Wege entfaltet sich das junge Grün der Blätter, aus den Kronen der Bäume schmettern die ersten heimgekehrten Sänger der Vogelwelt ihr Lied dem Frühling entgegen. Freilich fliegen hin und wieder auch „Schauer körnigen Eises" über die grünende Flur. Aber diese Rückfälle in die winterlichen Tage, wie sie noch immer dem Vorfrühling eigen sind, vermögen unserer Freude keinen Abbruch zu tun. Die Macht des Winters ist dennoch gebrochen, ein neues Frühlings- und Sommerglück aller Kreatur sicher.

Wahrhaft glücklich aber macht dieser neue Frühling uns dadurch, daß es auch in unserem Innern hell und licht ist. Auch der deutsche Mensch hat eine lange Winternacht hinter sich. Wie die Natur unter dem Schnee und dem Eis nur noch schwach atmete, so war das deutsche Leben durch die Fesseln des Diktatfriedens von Versailles nahezu erstarrt. Doch lassen wir alle trüben Erinnerungen dieser Art. Diese Epoche der deutschen Geschichte liegt bereits weit hinter uns. Nicht zeitlich, denn schließlich sind erst sechs Jahre seit dem Anbruch des deutschen Volksfrühlings vergangen. Unserem Empfinden aber ist das Weltbild von 1932 bereits völlig fremd geworden. Darin ja offenbart sich die Tiefe der Wandlung, die sich vollzogen hat, das ja macht gerade das ganze Geschehen der letzten Jahre zu einem Wunder, daß ein Volk, das ohnmächtig am Boden lag, das innerlich zerrissen war und dessen Denken sich der Verzweiflung ergeben hatte, über Nacht gleichsam wiederauferstanden ist und heute eine Macht darstellt, die, wenn sie schon nicht überall in der Welt geliebt, so doch zumindest respektiert wird.

Die Quelle dieses deutschen Wunders aber, das kann gar nicht oft genug betont werden, ist der Glaube. Der Glaube war es, der Adolf Hitler in jenen düsteren Tagen in Pasewalk die Kraft gab, sich dem Schicksal entgegenzustemmen. Der Glaube war es, der die Sturmsoldaten des Führers stark machte, zu marschieren, während alle anderen wähnten, das Schicksal des deutschen Volkes sei besiegelt, alles Trachten hinfort nur noch eitel. Und der Glaube war es auch, der den Stein, den wahnverblendete Hasser vor dem Grab der deutschen Nation aufgebaut hatten, das Diktat von Versailles, hinwegwälzte. Die junge Geschichte des nationalsozialistischen Deutschlands ist ein einziges Lied des Glaubens voll ergreifender Wucht.

Wie auch hätte es anders sein können! Wer den Verstand zu Rate zog, der mußte in den einzelnen Epochen der deutschen Wiederauferstehung zweifeln und bangen, in jenen Tagen, da die deutschen Truppen wieder einzogen in die rheinischen Friedensgarnisonen, da plötzlich hallender Hammerklang aus der deutschen Waffenschmiede wieder in die Welt drang, da Oesterreich heimgeholt wurde, ohne daß zuvor die Welt um Rat gefragt worden war, da im Westen Festungswerke aus Beton und Stahl in die Höhe wuchsen, da der Sudetengau heimfand in das Reich, dem seit jeher seine Sehnsucht galt, da Böhmen und Mähren als Protektorat mit dem Raum wieder verbunden wurden, dem sie durch ihre Geschichte und ihre geographische Lage schicksalhaft verbunden waren, da die Memeldeutschen nach einer durch brutale Gewalt erzwungenen Absonderung wieder zu uns kamen. Unser Recht stand gewiß niemals in Frage. Der gute Wille der anderen, das Verständnis der anderen für die Notwendigkeit gerechter Lösungen haben jedoch zu jeder Zeit gefehlt und fehlen heute nicht minder als gestern.

Gut in dieser Situation aber ist, daß der Widerstand der dumpfen Welt weder unseren Frieden zu trüben noch unsere Haltung zu ändern vermag. Wir verlieren keineswegs unser Gleichgewicht, wenn wir andere uns schmähen hören, wenn wir immer wieder vernehmen müssen, daß die Neider uns nichts gönnen, selbst wohlbegründete Rechte nicht, daß Hasser alle Maßnahmen, die der Befriedung Europas dienen, in Angriffshandlungen umzufälschen versuchen. Wir kennen uns aus in der Welt! Zwanzig Jahre praktische Erfahrung sind immerhin eine hübsche Zeit, zumal wenn sie angefüllt sind mit derartigen Gewalttaten wie die, die die sogenannten Demokratien unter der Gunst des Versailler Systems verübt oder geduldet haben. Und wir kennen auch die wahre Stimmung der Völker um uns herum. Deutschland will ehrlich den Frieden, und ebenso sind die breiten Volksmassen in den fremden Ländern dem Frieden ergeben. Das gerade hat es ja denen, die Deutschland so gern entgegentreten wollen, bisher in jedem Falle unmöglich gemacht, ihre Projekte auszuführen, das gerade treibt sie immer wieder zu Verleumdungen und dazu, sich zu tarnen, weil sie eine Sache verfechten, die schlecht ist. Auf die Dauer war in der Geschichte der Glaube immer noch stärker als die Taktik, und das gerade gibt uns die Kraft, ruhig unseren Weg zu gehen, dem Frieden ergeben, zum Kampfe bereit und gefeit gegen jede Versuchung durch das Bewußtsein unseres Rechts.

---

vergießen preisgeben will. Die Truppen Seiner Majestät des Königs und Kaisers können und werden so lange bleiben, als es zur Wiederherstellung der Ordnung, der Gerechtigkeit und des Friedens notwendig sein wird."

Extrablätter in Rom

Die Nachricht von der Entsendung italienischer Truppenkontingente nach Albanien ist von der römischen Presse sofort durch Extrablätter verbreitet worden, die in Rom rasenden Absatz fanden. „Tevere" überschreibt ihren Bericht: „Unsere Truppen haben Brindisi und Bari mit dem Ziel Albanien verlassen. — Hunderte von Italienern haben in den letzten Tagen Albanien vor den Drohungen bewaffneter Banden verlassen müssen." „Popolo di Roma" stellte ihrem Bericht die Schlagzeile voran: „Die italienischen Truppen ziehen nach Albanien. — Das 1. italienische Flottengeschwader kreuzt vor der albanischen Küste."

Rom: Eine Lebensnotwendigkeit

Von offiziöser italienischer Seite wird zu der italienischen Aktion in Albanien erklärt, Italien betrachte diese Aktion als eine Notwendigkeit zur Erhaltung von Ordnung und Sicherheit in einem Lande, wo es vitale Interessen vertrete, wo es große Kapitalanlagen investiert, ausgedehnte Straßen und öffentliche Gebäude erbaut habe und wo zahlreiche italienische Ingenieure und Arbeiter bei der Erschließung der Petroleumquellen beschäftigt seien. Die italienische Intervention sei für die Mehrheit des albanischen Volkes unerläßlich gewesen. Italien wolle damit seine Interessen und die des albanischen Volkes wahren, das nur von schlecht beratener Seite zum Widerstand verleitet werden könnte. Italien wünsche, die Ordnung im Innern Albaniens wiederherzustellen.

Italiens Stellung als Großmacht im Mittelmeer erfordere die Kontrolle der Adria durch Besetzung des gegenüberliegenden Ufers der Straße von Otranto.

Mit dieser Besetzung erfülle Italien ein grundlegendes und berechtigtes Erfordernis für die Voraussetzung der Verteidigung und damit für die Sicherung des Friedens an der Adria.

Deutschland hat vollstes Verständnis

Aus amtlichen deutschen Kreisen verlautet zu der Meldung von der Landung italienischer Truppen in Durazzo, daß diese Aktion sowohl dem Text und dem Geist des italienisch-albanischen Freundschaftsvertrages von 1927 wie auch der tiefen italienischen Sympathie für das albanische Volk entspricht.

Deutschland versteht, daß Italien es nicht zulassen kann, wenn in einem Lande auf der für die italienischen Lebensinteressen so überaus wichtigen Gegenseite des Adriatischen Meeres ein dauernder Unruheherd entsteht, der die allgemeine Ordnung stört und zugleich auch die Sicherheit der dort lebenden Italiener bedroht.

Deutschland hat für die Wahrnehmung der italienischen Interessen in diesem Raum vollstes Verständnis und würde es nicht verstehen und billigen können, wenn die demokratischen Westmächte, die dort keine Interessen haben, sich in die juristisch einwandfreie Position und Handlung unseres Achsenpartners einmischen wollten.

Belgrad und Rom in ständiger Fühlung

Von gutunterrichteter jugoslawischer Seite wird zu den Vorgängen in Albanien erklärt, daß die italienische und die jugoslawische Regierung in ständiger Fühlungnahme seien. Jugoslawien bleibe dem Freundschaftspakt vom 25. März 1937 mit Italien treu, in dem auch die berechtigten jugoslawischen Interessen anerkannt seien. Jugoslawien habe im übrigen keinerlei besondere Maßnahmen ergriffen.

Die Reaktion des Auslandes

Die Ereignisse in Albanien haben begreiflicherweise in den Hauptstädten Europas großes Aufsehen erregt. Am Karfreitag war während des ganzen Tages eine lebhafte Tätigkeit der europäischen Diplomatie zu verzeichnen. In Paris legt man in politischen Kreisen eine offensichtliche Zurückhaltung an den Tag. Immerhin wird darauf hingewiesen, daß die französischen Interessen in Albanien gering seien. Ministerpräsident Daladier hatte eine Unterredung mit dem Außenminister Bonnet und erklärte Pressevertretern, die Nachrichten aus Albanien seien zwar ernst; er könne zu ihnen jedoch augenblicklich noch nicht Stellung nehmen.

In Pariser politischen Kreisen erklärte man gleichzeitig, daß am kommenden Mittwoch entweder ein Minister- oder ein Kabinettsrat stattfinden solle, der sich vorwiegend mit den außenpolitischen Problemen befassen werde. Aus diesem Zeitpunkt leiten die genannten Kreise ab, daß die französische Regierung bis zum Mittwoch entscheidende Beschlüsse im Zusammenhang mit dem albanischen Problem nicht zu fassen gedenkt. Die auf dem Umwege über London in Paris eintreffenden Berichte aus Tirana ließen einen beruhigenden Verlauf der Entwicklung voraussehen.

Alarmierende englische Nachrichten, die von blutigen Kämpfen zwischen albanesischen und italienischen Truppen wissen wollten, können als erledigt betrachtet werden, nachdem auch die französischen Agenturen zugeben, daß eine friedliche Regelung zwischen Italien und Albanien bevorstünde.

In London sprachen im Laufe des Tages eine Reihe von Botschaftern beim Außenminister Lord Halifax vor. Dem britischen Botschafter in Rom, Lord Perth, der dem italienischen Außenminister eine die Lage in Albanien behandelnde Note überreichte, gab Graf Ciano entsprechende „Aufklärungen und Zusicherungen". Im übrigen wartet auch England ab, bis sich „die Lage kristallisiert" hat und amtliche Berichte eingetroffen sind.

In einem Ministerrat der jugoslawischen Regierung gab Außenminister Dr. Cincar-Markowitsch einen Bericht zur Lage. Man betont in Belgrader politischen Kreisen, daß Jugoslawien keine besonderen Maßnahmen ergriffen

Fortsetzung auf Seite 4

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 8. April 1939.

Die Ehre der Nation, die Ehre unserer Armee, die Ideale der Freiheit, sie müssen dem deutschen Volke wieder heilig werden. Adolf Hitler.

9. April.

1241: **Mongolenschlacht** bei Liegnitz. — **1747: Der Generalfeldmarschall Fürst Leopold I. von Anhalt-Dessau, „Der alte Dessauer", gest. (geb. 1676). — 1865: General Erich Ludendorff in Kruszewnia bei Posen geb. (gest. 1938). — 1886: Joseph Viktor von Scheffel in Karlsruhe gest. (geb. 1826).**

Sonne: A.: 5.18, U.: 18.46; Mond: U.: 8.29, A.: ——.

Die bitterste Wahrheit ist wohltätiger als die süßeste Täuschung, und wer nicht in allen Dingen nach Klarheit trachtet, ist nicht fähig, den Kampf des Lebens erfolgreich aufzunehmen. Lhotzky.

10. April.

1878: **Der Großindustrielle Albert Borsig in Berlin gest. (geb. 1829). — 1937: Eröffnung der deutschen Ausgrabungsarbeiten in Olympia zur Freilegung der geweihten Stätte der antiken Olympischen Spiele durch Reichserziehungsminister Rust.**

Sonne: A.: 5.16, U.: 18.48; Mond: A.: 0.42, U.: 9.23.

Die Gefühle des Herzens sollen nicht Herrscher sein über den erwägenden, prüfenden Geist, sondern nur seine Diener und Gehilfen. Zschokke.

11. April.

1806: **Der Dichter Anastasius Grün (Anton Alexander Graf von Auersperg) in Laibach geb. (gest. 1876). — 1814: Abdankung Napoleons I. in Fontainebleau; er wird nach der Insel Elba verbannt. — 1933: Hermann Göring wird Ministerpräsident in Preußen.**

Sonne: A.: 5.14, U.: 18.50; Mond: A.: 1.22, U.: 10.21.

Von der Osterfreude

Das Osterfest ist bestimmt von der Freude. Wir sehen jetzt, daß die Hoffnung auf den Frühling, die wir den Winter hindurch im Herzen getragen haben, sich erfüllen will. Und diese Frühlings- und Auferstehungsfreude zeigt sich auch in der Gestaltung des Osterfestes, bei der wir der Lust an Ueberraschungen und unserem Willen, Freude zu bereiten, durch den Osterhasen sinnfällig Ausdruck verleihen. So gehört dieses Frühlingsfest auch in besonderem Maße dem Frühling unseres Volkes, den Kindern, deren Jauchzen die Herzen der Mütter erfüllt wie der Jubel der Waldvögelein. Und so, wie zu den Osterfreuden der Osterbraten und der Osterkuchen gehören, gehört auch ein lustiges Ostereiersuchen der Kinder dazu. Am schönsten ist es, wenn das Wetter es gestattet, dieses Ostereiersuchen mit dem Osterspaziergang zu verknüpfen, wenn der Vater, die Taschen voller Ostereier, sich heimlich an das Verstecken macht.

Ein tiefer Sinn liegt hinter all diesem Brauch, aber er übt selbst dort seinen Zauber aus, wo man den Sinn des Ostereiersuchens vielleicht schon vergessen hat; denn dieses Brauchtum führt zur Gemeinsamkeit und verbindet die Menschen, nicht nur im Rahmen der Familie, sondern in der Gemeinschaft überhaupt. Wir sehen, wie alle anderen die gleichen Freuden, die gleiche Erholung suchen, und wir wünschen einem jeden auch seine Osterfreude.

Der Osterspaziergang ist der Auftakt für die Sonntagsspaziergänge der kommenden Zeit. Das Erlebnis der österlichen Auferstehung in der Natur möge uns dazu bringen, immer diese Naturverbundenheit zu suchen, auch dort, wo es durch das Leben in den Städten erschwert wird. Ohne diese Verbundenheit mit der Natur gibt es keine wahre Erholung und auch keine wirkliche Festfreude. Freilich sollen wir dabei nicht immer die Forderung nach einem idealen Osterwetter aufstellen. Man darf nicht vergessen, daß das Wetter allzu leicht von Stubenhockern vorgeschoben wird, die sich erst einmal herauslocken lassen sollten.

Schlesische Eltern! Schlesische Erzieher!

Die NS.-Frauenschaft/Deutsches Frauenwerk hat es sich zur Aufgabe gestellt, alle Kinder im Alter von 6 bis 10 Jahren unter ihrer Führung in den Kindergruppen zu erfassen.

Die Liebe zu Führer, Volk und Vaterland, der Gedanke der Kameradschaft und Hilfsbereitschaft stehen im Vordergrund der Erziehung. Von klein auf soll unsere Jugend in eine Gemeinschaft gestellt werden, die sie nur als deutsche Kinder und nichts anderes zusammenschließt.

Schlesische Eltern! Schlesische Erzieher! arbeitet mit an dieser verantwortungsvollen Aufgabe eingedenk des Führerwortes: „Nicht früh genug kann die deutsche Jugend dazu erzogen werden, sich zu allererst als Deutsche zu fühlen."

Stellt Eure Kinder in die Gemeinschaft der Kindergruppen der NS.-Frauenschaft.

gez. Joseph Wagner
Gauleiter und Oberpräsident.

Der Hasenweg

O Frühling war es geworden, als Lotti, das blasse Arbeiterkind, die erste große Reise antrat und aus dem rauchigen Dunst des heimatlichen Industriebezirks hinüberwechselte in die reine klare Luft einer bergigen Gegend, wo sie in der Obhut ihrer bäuerlichen Pflegeeltern sich bald zusehends erholte.

Eines Tages, als das Mädchen wie so oft mit frohem Geplauder neben dem Bauern hersprang, hielt es plötzlich in ungläubigem Erstaunen inne und blieb wie angewurzelt stehen, denn auf dem Feldweg sprangen ganz nahe vor ihnen in spielerischer Ausgelassenheit drei Hasen, richtige, lebendige Hasen! „Osterhasen!", stellte Lotti ganz andächtig fest und verharrte schweigend mit großen, leuchtenden Augen. Ueber des Bauern wetterharte Züge glitt ein Lächeln, und in ihm wurde ein Plan wach, den er am Abend schmunzelnd der Bäuerin erzählte.

Von nun ab spielte „der Hasenweg" in dem Leben Lottis eine besondere Rolle, und ihre kindliche Phantasie spann wundersame Geschehnisse um ihr Erlebnis. Als der Ostermorgen mit strahlendem Sonnenschein erwachte, rüstete die Bäuerin gar bald zu einem Spaziergang. Der Bauer aber war schon vorher mit frohem Zwinkern davongegangen und trug vorsichtig einen verdeckten Korb unter dem Arm. Wortlos bestimmte Lotti heute das Ziel, denn Ostern mußte sie unbedingt nach ihren Hasen schauen. Enttäuschung stand auf ihrem Gesicht, als sie Weg und Felder verlassen sah. Ja, meinte die Bäuerin, jetzt seien wohl alle Hasen unterwegs, und sie blickte wie von ungefähr auf die Wegböschung, wo es in bunten Farben aufleuchtete. „Ostereier!", rief das Kind in jubelnder Freude und starrte fassungslos auf das gefundene Nest. Das Staunen wuchs, als es wenige Schritte weiter wieder ein Ei entdeckte, und nun suchte Lotti mit aufmerksamem Blick ihren Hasenweg ab und füllte die Schürze mit roten, gelben, blauen und grünen Eiern. Ja, es waren richtige Ostereier von echten Hasen. War das ein Wunder!

Die Pflegeltern aber, die den Blick aus leuchtenden Kinderaugen auffingen, spürten mit Beglückung, daß sie teilhatten an einer der schönsten Aufgaben: unserer Jugend Freude zu bringen, sie gesund, stark und glücklich zu machen!

Breslaus neue Messehallen

Die Oder- und Donau-Halle gerichtet

Nachdem besonderer Umstände wegen der Messehof für die diesjährige Breslauer Messe nicht zur Verfügung steht, war die Messe- und Ausstellungsgesellschaft in die Notwendigkeit versetzt, mit aller Beschleunigung wenigstens einigermaßen räumlichen Ersatz zu schaffen. Am 10. Dezember vorigen Jahres war die Finanzierung für den Bau zweier Hallen gelöst, und Anfang Januar erfolgte der erste Spatenstich für die Oder- und die Donau-Halle, die das bisherige Freigelände der Messe nach Westen, gegen das Gelände des Zoologischen Gartens zu, abschließen.

Jetzt erfolgte das Richtfest. Oberbaurat Konwiarcz betonte dabei, daß durch das schlechte Bauwetter besondere Anforderungen an die gesamte Belegschaft gestellt wurden, daß aber allen Widerwärtigkeiten zum Trotz der Bau in der vorgesehenen Zeit vorangeschritten sei, was besondere Anerkennung verdiene. Nachdem der Richtkranz hochgezogen worden war, wurde anschließend der Marsch zum Richtschmaus angetreten. Gelegentlich des Richtschmauses hielt Stadtrat Stosch eine Ansprache, in der er die Grüße und den Dank des Oberbürgermeisters für vorbildliche Arbeitsleistung überbrachte, um sodann kurz auf die Bedeutung dieser Leistung für Schlesien und Breslau als neues Glied in der Reihe der Messebauten einzugehen. Der Neubau der beiden Hallen sei ein weiterer Beweis dafür, daß Schlesien und Breslau, nachdem sie lange genug Stiefkind des Vaterlandes gewesen seien, sich selbst rührten, um dem deutschen Osten die ihm gebührende Geltung zu verschaffen. Mit einem Dank an Oberbaurat Konwiarcz, die „dynamische Kraft" für alle Bauten Breslaus im Zusammenhang mit der Messe und dem Sportgelände, schloß Stadtrat Stosch seine Ausführungen.

2. Beilage zu Nr. 43 der „Brockauer Zeitung“
Sonnabend, den 8. April 1939

Copyright 1938 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

31 Nachdruck verboten

Am nächsten Tage kommt die erste Karte aus Rosendorf. Blaudunkel überdunstete Waldhöhen an einem lichtgrünen Wiesental. Ein schmales, sprudelndes Wässerlein mit Steingeröll und Moosranken. Rote Ziegeldächer über in Baumlaub halb versteckten Häuschen. Weiß-braune Kühe und ein winziges Kirchtürmchen beleben die bunt gedruckte Ansicht.

Auf der Adressenseite mit Bleistift stehen obenan Heinis große Buchstaben: „Geliebte Mumm! Es ist erreicht! Wunderbare Gegend, gut aufgehoben und immer Hunger! Dein Kleiner!“ Dann: „Total durchnäßt angekommen. Freundliche Aufnahme in ‚Villa Schönblick‘, Gruß — Willi.“ Und: „In Erinnerung schöner Jugendtage gedenkt Ihrer Joachim Gadegast.“ — „Es erlaubt sich den Grüßen sich anzuschließen Anneliese Gadegast.“

Frau Helene liest — und liest noch einmal und das drittemal. Warum ist sie enttäuscht? Was hat sie erwartet? Wer ist Anneliese? Die Frau oder die Tochter des einst so heißgeliebten Malersmannes? Aber da steht sein Name: Schräge Kurven und die kleinen Buchstaben mit phantastischen Bogen ausgedehnt. Beinahe eine Frauenhandschrift. Stark im ersten Wort ansetzend, um zum Schluß wie in ergebenem Gleichmut dünn und undeutlich zu werden.

Ein kleiner Schauer des Fröstelns wechselt jäh mit einer warmen Welle im Blut. Ist heute nicht ein Glückstag? Sie hat schon ganz früh mit Scherben begonnen: Ottos beblümte Waschschüssel, ein Ungetüm an Umfang und Schwere, ist ihr aus der Hand gerutscht. Sie stammt noch aus dem Aussteuerservice, und man hatte sich siebenundzwanzig Jahre damit herumgeärgert. Die ist nun geliefert.

Von dem Krach sind die Paaschen und der Brösemann wach geworden. Haben beide in Nachthemden die Scherben mit aufgesucht und um den Verlust des ehrwürdigen Stücks gejammert. Und bereits zum Frühstück war ein neuer Schlager erstanden, den ihr der geniale Untermieter neben die Kaffeetasse legte:

„Polterabend ... Kalten Blutes
Fei're ihn, o Mensch! Denn Scherben
Bringen manchmal auch was Gutes.
Denn man kann noch vorher sterben,
Eh' die Hochzeitskutsche da ist
Und verewigt so ein ‚Ja‘ ist ...“

Diese wundervolle Dichtung hat Frau Helene zwei belegte Schinkenstullen und ein Ei gekostet, die sie dem immer hungrigen Komponisten zum Malzkaffee gratis stiftete.

Und weil die arme Paaschen heute mit der Post fünf Manuskripte zurückbekommen hat, mußte man die Drohung, daß sie sich am Kronleuchter aufhängen wolle, in Form einer versprochenen Stundung der Augustmiete zu verhindern suchen.

Und ist das nicht auch eine Art von Glück, wenn Großmutters alte Muschelbettstelle, die man vergeblich zum Kauf anbot, ohne jede Transportkosten heute vom Portier zu seiner Schwiegermutter gebracht wird, weil er sie dafür umsonst haben kann, um sie in der Laubenkolonie immer noch als Schlafgelegenheit benutzen zu können? Also wieder ein lästiges Möbelstück weniger, das man doch nie in einer modernen Zweizimmerwohnung hätte aufstellen können.

Frau Helene wischt hastig mit dem Handrücken über die Augen, nimmt die Schlagermelodie, die unermüdlich im Nebenzimmer auf dem armen Klavier durchgeprobt wird, trotzig mit und steckt sich die Ansichtskarte aus Rosendorf in den Ausschnitt der Bluse. Flüchtig und beschämend fällt ihr zwar ein, daß sie so etwas seit ihren Backfischjahren, als die ersten Gedichte von Joachim Gadegast zu ihr kamen, nicht mehr getan hat; aber es ist so ein wohltuendes Gefühl der Verbundenheit mit all den bunten Wald- und Wiesenfreuden auf dem Bild dabei, wenn es knisternd über dem Herzen raschelt.

Auch für die ungewohnte Ruhe und Zeit dieses Sonntagmorgens, die sie für sich selbst hat, muß man dankbar sein. Ehe man sonst für Kleider, Wäsche, Bäder und Frühstück für die Jungen gesorgt hatte, war fast der halbe Vormittag vergangen; heute kann man sogar bereits um zehn Uhr die Zeitung lesen, sich behaglich in Ottos weichen Klubsessel hineinkuscheln und zwischendurch auf das Glockenläuten hören.

Man kann sich vorstellen, wie es in „Villa Schönblick“ aussieht und wie das wohl geworden wäre, wenn damals der schöne Maler nicht sein Modell geheiratet hätte, wie man ihr später erzählt hatte, sondern sie selbst.

Aber ein Glück, daß sie diesen dummen Gedanken nicht weiter ausspinnen kann. Denn die Paaschen steht plötzlich vor ihr und fragt: „Kann ich mal die Zeitung haben — die Beilage, wo die Ziehungsliste von der Preußischen Klassenlotterie drin ist? Gestern war doch erster Ziehungstag, und weil ich in der Nacht von Brennesseln und einem wilden Stier geträumt habe, kann man nie wissen, ob das nicht Glück bedeutet. Ich hab' zwar 'ne Nummer mit 'ner Dreizehn vorn — aber ich hab' meinen Roman ‚Irisierende Großstadtlichter‘ auch dreizehnmal zurückbekommen und ihn hinterher doch noch verkauft. Schriftstellern und Lotteriespielen bleibt sich gleich; egal ist man am Warten auf das große Glück. Nach ja, Frau Bruck: Strick und Kronleuchter zum Aufhängen — weiter bleibt heutzutage für uns Dichter nichts mehr übrig!“ Und das energische Gesicht unter dem grauen, kurzen Herrenschnitt der Haare blickt tiefsinnig auf den fünfzackigen Kronleuchter, der vor dreißig Jahren Petroleumlampen trug, später Gasarme bekam und heute elektrische Schnüre über sich ergehen läßt und Glühbirnen.

„Der ist zu altersschwach — der kracht zusammen, wenn Sie ihn als Beförderungsmittel nach drüben benutzen!“ warnt Frau Helene. „Haben Sie nicht neulich in 'ner Zeitschrift über die Lehre vom Glück geschrieben, Paaschen? Unabhängig von irdischen Gütern sei das Glück, die Gewißheit begnadeter Kraft, die man in sich selbst spüre? Ich fand den Satz fabelhaft und fühle es an mir selbst, daß ich nicht alt werden kann, solange ich noch so stark an Wunder glaube, die sich plötzlich über mich ergießen könnten, oder die Begeisterungsfähigkeit aufbringe, um eine Freude ganz auszukosten.“

„Gott — was man so schreibt für die Banausen!“ knurrt Marga Paaschen. „Ohne das nötige Kleingeld kann einem das große Glück auch nicht helfen, daß ich nun endlich aus dieser fürchterlichen Bude hier 'rauskomme und Sie nicht mehr über Lichtverschwendung oder zu hohen Gasverbrauch die schönen Hände ringen. Denn das muß man Ihnen lassen, Frau Bruck: Eitel sind Sie noch wie eine Jungfrau von zwanzig Lenzen, mit Gummihandschuhen und so bei der Hausarbeit und mit Zitronensaft über die Haut und dieser elenden Verschwendung mit den Dauerwellen. Die haben ja doch bloß ihren Namen davon, weil es einen dauert, wenn sie so rasch wieder verschwinden ... Na, kann ich nun die Beilage mal kriegen mit der Ziehungsliste? Oder steht's heute noch nicht drin, daß ich das Große Los gewonnen hab'?“

„Das Große Los ...?“ wiederholt Frau Lene langsam. „Wer wird gleich so anspruchsvoll sein, Paaschen? Ich hab' auch ein Viertellos — und hatte es fast ganz vergessen. Gestern erst, noch in letzter Stunde, bezahlt. Aber wenn ich da wirklich was drauf gewönne, dann darf's auch 'ne ganz kleine Summe sein, weil es eigentlich die meisten nötiger hätten als ich — das große Glück ...“ Sie bricht den Satz so leise ab, als sei jemand im Zimmer, der ihr Bekenntnis nicht hören dürfe.

Beide Frauen blicken auf die Gewinnummern im Morgenblatt, und die Paaschen findet natürlich keine mit einer Dreizehn am Anfang. „Eine Wut hab' ich!“ meint sie und drückt liebevoll die Schulter gegen Frau Helene, diese beneidenswert jung erscheinende und mütterliche Frau. „Heute laß ich in meinem Roman ‚Malwine, wann kommst du zurück?‘ den nettesten Menschen in der ganzen Handlung unter die Räder kommen. Auto — und weg is er! Irgend was muß geschehen, wenn ich selbst das Affentheater noch mitmachen soll ... Was ist denn? Was haben Sie denn? Kann ich mich in meiner jämmerlichen Verfassung nach sechs zurückgekommenen Manuskripten mit einer Post nich mal mehr an Sie anlehnen?“

Frau Bruck antwortet nicht. Sie starrt auf das Zeitungsblatt in ihren Händen, auf die Nummer mit dem Gewinn von fünfundzwanzigtausend Mark, und streicht sich ein paarmal über die Augen. Dann steht sie auf, spürt ein Zittern in den Knien und holt die Handtasche, in der sie das Los weiß, das sie gestern erst der Kusine bezahlte. Schweißtröpfchen perlen ihr auf der Stirn, und sie will irgend etwas sagen auf die Fragen der Paaschen hin, die jede ihrer Bewegungen mit Luchsblicken verfolgt, aber die Aufregung würgt ihr im Halse, daß sie zwischen rasch emporquellenden Tränen husten muß. Ihr Gehirn beginnt zu rechnen, verwirrt sich: Der vierte Teil von fünfundzwanzigtausend Mark, davon soundso viel Prozent Steuern — was macht das ...?

Jetzt beginnt die Paaschen langsam zu begreifen. Sie sieht das Los in der Hand ihrer Zimmerwirtin, reißt es an sich, nimmt das Zeitungsblatt hoch und läßt sich in einen der grünen Plüschsessel fallen. Strick und Kronleuchter — sie hat es nun nicht mehr nötig, sich aufzuhängen! Menschenskind, das gibt's nur einmal, das kommt nicht wieder! Das ist zu schön, um wahr zu sein ...

„Ich gratuliere, fünftausend Mark auf einen Plutz — — Donnerwetter! Wen's trifft, den trifft's!“

Sie springt auf, nimmt Frau Lene in die Arme, schüttelt sie, drückt sie, schwenkt sie im Zimmer herum und schreit dann laut: „Brösemann! Brösemann! Musik! Einen Tusch für Frau Bruck! Sie hat's geschafft! Wir gehen heute alle dinieren mit Rehrücken und Pfirsichbowle! Gekocht wird heute nicht, Brösemann! Musik ...!“

Er stürzt herbei, stürzt wieder zurück und ans Klavier. Und Frau Lene hört eine rasende Symphonie von Tönen, von denen sie nicht weiß, ob sie Freude oder Trübsal auslösen. Die Paaschen tanzt dabei im Zimmer umher, redet, fragt ... Es ist alles gerade so, als ginge dieses wunderliche Erlebnis sie selber gar nichts an.

Auch als Brösemann mit fliegenden Haaren wieder erscheint und mit tanzt, steht Frau Lene ratlos und steif da und wehrt sich vor den anstürmenden Gedanken und den Bestimmungen, die ihre beiden Mieter jetzt für richtig halten. Danach wird man sich selbstverständlich zum Oktober nicht trennen, wird eine gemeinsame schöne Wohnung nehmen, die rückständige Miete hier für die „Budenlöcher“ wird selbstverständlich bei einem so unerhörten Glücksfall den treuen, alten Freunden geschenkt, und man müsse jetzt geschäftstüchtig sein und überlegen, wie man das viele Geld am besten anlege. Zum Beispiel sämtliche Schlager drucken lassen, sie in Massen dem Publikum anbieten oder die Romane der Paaschen ... Es könne daraus ein fabelhafter Gewinn erzielt werden; man würde einen eigenen Verlag aufmachen, mit Frau Bruck als stiller Teilhaberin, und — und ...

Sie überstürzen sich mit Vorschlägen, die beiden genialen großen Kinder, verschlucken sich und turnen vor Glück über die Stühle fort; sie benehmen sich ganz so, als hätten sie selbst das viele Geld gewonnen, und enden schließlich mit einem so leidenschaftlich bewegten Streit, daß Frau Lene lachend zur Besinnung kommt und fürs erste mit kleinen, netten Versprechungen Ruhe stiftet.

Selbstverständlich gehört heute das Mittagessen irgendwo draußen im Grünen dazu und für jeden Untermieter zehn Mark in bar, wenn man sich vorher an maßgebender Stelle erkundigt hat, daß nicht etwa ein Druckfehler bei dieser Nummer vorliege. Auch die Angelegenheit mit der rückständigen Miete könne vielleicht großzügig geregelt werden, wenn man sie bis zum Umzugstermin nicht mehr so viel ärgere. Und nun möchte sie endlich mal allein gelassen werden für eine halbe Stunde, um sich über so ein unverdientes Glück ungestört ausheulen zu können.

Das tut Frau Lene denn auch ausgiebig. Und dann branden Pläne hoch, und es wogt und flutet auf und ab in unruhvollen, sich nie erschöpfenden Wellen. Den Jungen nachreisen in die Berge ...? Dem Großen das Geld zur Verfügung stellen, damit er sich ein Anwaltsbüro einrichten und selbständig praktizieren kann ...? Den Kleinen in eine strenge Lehranstalt geben, damit er dennoch studieren könnte, wie sein Bruder ...? Reisen, unbeschwert von Alltag und Hauskram, noch einmal das große Wunder suchen, ehe das Alter jede Hoffnung einsargt ...? Das Geld auf die Sparkasse tragen für Zeiten der Not ...?

Hier stocken die Gedanken der durch und durch gerüttelten Frau. Es ist kein Großes Los, das sie heute gewonnen, aber es ist doch gerade jetzt, wo sie vor einem Wechsel aller Lebensgewohnheiten steht, unerhört viel Geld!

Nein, sie wird nicht nach Rosendorf ihre Sehnsucht tragen. Nicht dem vernünftigen, zielbewußten Sohn den stählenden Kampf mit dem Leben leicht machen und damit seine ohnehin stark ausgeprägte Eigenliebe noch verstärken. Auch Heinerle mit seiner schwachen Begabung für akademische Wissenschaften wäre mit erneuter Plackerei bei Büchern und strengen Lehrern nicht viel gedient. Die schöne Welt aber da draußen einsam zu durchstreifen in der Jagd nach dem einen Menschen, der ihr den Brunnen der Jugend noch einmal aufschlösse — wer wäre wohl so reich, daß er sich diese Gnade mit Geld erkaufen könnte?

Bleibt also, bei vernünftiger Ueberlegung, nur die Sparkasse — und der alte Plan mit der kleinen Wohnung, die man nun freilich weniger sorgenvoll beziehen darf ... Sieht nun so das Glück aus? Kann so rasch die große Freudenwelle einer Märchenstunde verebben?

Nebenan paukt Brösemann bereits wieder einen seiner Schlager, und zwar seinen allerbesten und hoffnungsvollsten, der bereits fünf Monate bei dem Musikverleger im Büro liegt und auf Annahme und Vervielfältigung wartet.

„Sie müssen vernünftig sein, gnädige Frau!
Die Liebe ist wetterwendig;
Der blaue Himmel ist bald wieder grau.
Drum bitt' ich noch heute inständig:
Sie müssen vernünftig sein, gnädige Frau!
Die Zeit macht uns stündlich älter,
Und morgen — das wissen wir ganz genau —
Da ist man schon wieder kälter ...“

*

Willi und Heinerle kommen von der Reise zurück: braungebrannt, müde und abgerissen. Hier ist ein Rucksackriemen geplatzt, da die Wanderhose zerfetzt und dort die Badehose in der Elbe weggeschwemmt. Die weißen Sporthemden sehen aus wie gefärbt.

Und Willi sagt zur Begrüßung: „Es ist mir peinlich, liebe Mutter, aber mit dem Bengel wandere ich nicht so bald wieder los. Erstens pariert er nicht, zweitens wär' er mir beinah ertrunken, und drittens verlangt er überall so unverschämt große Portionen, daß man jedesmal beim Essen nachbezahlen mußte.“

„Laß ihn!“ lacht Frau Helene und drückt den Kleinen, der ihr bald über den Kopf wächst, stürmisch ans Herz.

Auch der Große bekommt seinen Kuß, aber er macht hinterher sofort die gleiche Handbewegung zum Schnurrbart, die Otto, sein Vater, auch an sich hatte und die sie früher in ihrem verletzten Zärtlichkeitsbedürfnis rasend machen konnte.

Sie hat den Söhnen nichts von dem Lotteriegewinn geschrieben; eine leise Stimme in ihrer Seele mahnte da zur Zurückhaltung. Nun kann sie das Freudengefühl, das sie in den letzten Tagen getragen, kaum noch verbergen.

„Warum lachst du denn so, Mumm?“ fragt Heini. „Du, du siehst so anders aus ... Freust du dich so, daß wir wieder da sind? Willi, das Ekel, braucht mich gar nicht mehr mitzunehmen! Ewig hat er was zu nörgeln ... Und es war doch fabelhaft, alles! Nur dein Jugendfreund, der kann mir leid tun! Das war da eine Wirtschaft, Mumm, im ‚Haus Schönblick‘ — alles drunter und drüber ...“

Man geht vom Bahnhof herunter, steigt in die Straßenbahn, und Frau Helene hat noch immer nichts von dem großen Gewinn erzählt. „Warum drunter und drüber?“ fragt sie und streichelt leise die Hand des Großen, der mit Mühe sein Gepäck festhält und gar kein frohes Gesicht macht.

(Fortsetzung folgt)

Stürmische Brautfahrt

ROMAN VON FRIEDRICH ARENHÖVEL

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62.

(2. Fortsetzung.)

Im vorhergehenden Kapitel wurde erzählt:

Frank Jeffrey will Ellen Swansey heiraten, weil er ihr sein Wort gegeben hat. Sein Vater hält ihm dagegen, daß er mit Grant den Vertrag geschlossen hat. Vater und Sohn streiten sich über Moral und Unmoral dieses Vertrages. Der Alte läßt seinem Sohne eine Viertelstunde Bedenkzeit. Dann will er seine Entscheidung. Frank will Wort halten. Der Vater versichert, daß er diese Entscheidung erwartet habe, er wünscht seinem Sohn Glück. Frank weiß, daß er die Hilfe seines Vaters braucht, denn er muß die 400 000 Dollar Konventionalstrafe für Ellen bezahlen. Als er das seinem Vater beichtet, ist dieser in Versuchung, in ein Gelächter auszubrechen. Innerlich fühlt Sidney Jeffrey mit Frank, denn er war schließlich auch einmal jung und hat seine Torheiten begangen. Aber hier muß er hart bleiben. Mit der harmlosesten Miene empfiehlt er Frank, sich die 400 000 Dollar zu erarbeiten. Dieser Rat läßt Frank noch einmal auffahren. Dann einigen sich Vater und Sohn. Frank soll in Chikago die Filiale übernehmen. Er soll alle Chancen haben, sein Wort einzulösen.

„Frank, solltest du eines Tages allein nach Gallatin zurückkommen wollen — wenn etwa dein Mädchen nicht die Geduld hat, bis du das Geld zusammen hast, hörst du? — du bist bei mir zu jeder Stunde willkommen."

Nie! denkt Frank Jeffrey. Nie und nimmer zu Kreuze kriechen! Und wenn ich mit Ellen zusammen Teller waschen müßte!

„Wann willst du fahren?"

„Mit dem nächsten Flugzeug."

„Gut. Einverstanden. Higgins werde ich benachrichtigen. Leb wohl, Frank."

Frank geht mit langen, freien Schritten hinaus.

Sidney Jeffrey steht noch eine Weile in der Mitte des Raumes, der nach der ersten Hälfte dieses ganzen schönen Lebens seine Welt geworden ist.

Er hat das Gefühl, als habe sich diese Welt nun wieder gespalten; dort stürmt er selbst hinaus, um sich am Leben zu erproben; und auch hier sieht er, Willen und Kraft des besten Mannesalters, um für den einst heimkehrenden Frank das Erbe und das Werk zu wahren und zu mehren.

Dafür aber, daß Frank eines Tages als Erbe der Jeffreyschen Werke heimkehrt, will Sidney Jeffrey mit allen Mitteln sorgen.

Am frühen Nachmittag wird das Dröhnen der Arbeit in den Jeffreyschen Werken von dem Tosen des Flugzeuges Gallatin—Chikago überschnitten.

Frank Jeffrey fliegt zu Ellen Swansey.

*

Am Nachmittag dieses Tages wird Dorrit Grant von ihrem höchst erregten Vater angerufen. Ob sie eigentlich wisse, daß Frank Jeffrey in Gallatin gewesen sei, und, wenn ja, warum sie ihm das dann nicht mitgeteilt hätte? Ob dieser famose junge Herr es für nötig erachtet habe, ihr wenigstens telephonisch guten Tag zu sagen?

Dorrit lacht unbekümmert. Ihr lieber, guter, alter Houston William kann sich durchaus nicht mit den äußerlich doch sehr interessanten und innerlich furchtbar nebensächlichen Abenteuern Frank Jeffreys abfinden.

Natürlich weiß sie, daß Frank zu einem kurzen Besuch in Gallatin gewesen ist. Dafür sorgen schon die Freundinnen, die immer glauben, Dorrit mache sich Franks wegen Kummer.

Nein, antwortet sie ihrem Vater, eine direkte Mitteilung von Frank über seine Anwesenheit habe sie nicht erhalten, auch gar nicht erwartet. Er hätte es wohl sehr eilig gehabt, wieder abzureisen, und einen telephonischen Anruf bei ihr offenbar für genau so überflüssig gehalten wie sie.

Das ist nun genau das, was Houston William Grant von Frank Jeffrey erwartet hat, und es ist zugleich das Stichwort zu dem Zornesausbruch, den Grant nötig hat, um endlich dem Gärbottich seiner Wut über den projektierten Schwiegersohn Luft zu machen.

„Höre mal zu, Dorrit, wenn dieser junge Mann nun nicht sofort mit seinen blamablen Affären ein Ende macht, werde ich seinem Vater vorschlagen, ihn auf seinen Geisteszustand untersuchen und entmündigen zu lassen!"

Dorrit bleibt sehr gelassen.

„Ich finde, Papa, die Vergnügungen Frank Jeffreys gehen uns wenig an."

„Wie? Gehen uns wenig an? Die ganze Welt weiß, daß ihr einmal heiraten werdet. Die Hauptsache scheinst du noch gar nicht zu wissen?"

Auf die Hauptsache ist Dorrit sehr neugierig. Sie hat aber die Erfahrung gemacht, daß ihr Vater viel gründlicher auspackt, wenn sie Gleichgültigkeit heuchelt. Das reizt ihn, und er sagt dann meistens mehr, als man einer Tochter im allgemeinen erzählt.

„Ach, Papa", antwortet sie scheinbar gelangweilt, „was kann schon sein? Frank ist ein junger Mann wie alle. Ich finde seine Affären völlig belanglos."

Es ist gelungen. Dorrit triumphiert. Der Vater schnaubt vor Wut. Aber gleich darauf rieselt Dorrit ein erstarrender Schrecken durch alle Glieder.

„Na, ich danke!" ruft Grant erbost. „Nennst du das nebensächlich, wenn er heute mittag mit dem Flugzeug nach Chicago geflogen ist, um diesen tanzenden Parkettfloh zu heiraten?! Wie? Ich weiß ja nicht!"

Dorrit antwortet nicht.

Die Stimme des Vaters fordert ungeduldig nach: „Hast du gehört, Dorrit?"

„Ja —"

„Und was sagst du dazu?"

Dorrit reißt die Unterlippe aus den verbissenen Zähnen. Ihre Stimme ist sehr kleinlaut und dünn:

„Du hörst ja, daß ich nichts sage."

Der Vater lacht in grimmiger Genugtuung: „Na also! Endlich imponiert er dir mal, was?"

„Das ist doch aufgelegter Unsinn, Vater. Wer hat dir denn diesen Sommerbären aufgefunden?"

„Das ist kein aufgebundener Sommerbär! Ich verbitte mir das! Sidney Jeffrey hat es mir selbst mitgeteilt."

„Sidney Jeffrey?" spottet Dorrit aus enger Kehle.

„Jawohl, Sidney Jeffrey!"

„Und von wem will der das wissen?"

„Von wem? Sag mal, dir versagt wohl mit einem Male der Grips, was? Von seinem großartigen Herrn Sohn natürlich!"

„Von Frank?" fragt Dorrit ungläubig.

„Von ihm! Jawohl!"

„Nein, Vater."

„Was heißt: Nein, Vater? Ja, sage ich dir!"

Dorrit Grants Herz klopft auf eine Weise, wie sie es bisher nicht erlebt hat. Aber es tut außerdem noch ganz kläglich weh.

„Warum sagst du nun nichts? Hast wohl endlich kapiert?" fragt der Vater ungeduldig nach.

Dorrits Atem preßt hervor:

„Frank will die — Swansey heiraten, sagst du?"

„Das sagte ich."

„Ja, aber", spricht Dorrit mit spröder Stimme, „Frank kann das doch gar nicht tun?"

Sie muß sich setzen. Ihre Knie sind weich geworden. Das Herz schlägt immer heftiger. Was will Frank Jeffrey tun? Das kann doch weder für ihn noch für sie in Betracht kommen? Das wirft doch die ganzen Lebensinhalte durcheinander?

Ihre Schultern biegen sich nach vorn, als ob sich plötzlich eine Last auf sie gewälzt hätte. In der Hand hält sie den Hörer, aus dem die schimpfende Stimme über ihr Verständnis hinwegbraust wie eine Flut über eine geheimnisvoll verschlossene Muschel auf ihrem Grunde. Es ist so wohltuend, daß Vater ohne Unterbrechung räsoniert. Er verlangt keine Antwort. Er schilt in einer anderen Welt über eine andere Erde, über einen jungen Mann,

Zeichnung: Drewitz — M.

Dorrit hängt ab. Sie steht vom Sessel auf. In völliger Verwirrung streicht sie immer wieder über das Haar. Sie ist unsicher auf den Beinen.

der früher ein älterer Spielkamerad und später eine niemals klare Vorstellung einer Zukunft war.

Während im Hörer eine Stimme heiser wird, lauscht Dorrit mit argwöhnisch glückhafter Neugier, mit Weh- und Wohlgefühl zugleich, auf das heimliche Raunen, das in allen ihren Adern erwacht ist. Auf ihrem Gesicht liegt der Schein eines Lächelns.

„Du hast mich verstanden, Dorrit!" ordnet jetzt die befehlende Stimme des Vaters an.

„Vollkommen, Vater." Nichts hat sie verstanden. Ihr ist, als wenn sie in ihrem Leben niemals wieder irgend etwas verstehen könne.

Das Gespräch ist beendet.

Dorrit hängt ab. Sie steht vom Sessel auf. In völliger Verwirrung streicht sie sich immer wieder über das Haar. Sie ist unsicher auf den Beinen.

Was wird denn jetzt sein? Was soll nun werden? Es ist nicht zu ergründen. Die Gedanken gehorchen nicht. Ihr ist schwindlig im Kopf. Was tat sie eigentlich, bevor Vater anrief? Es war doch irgendwie wichtig? Vielleicht ist dort wieder der Anschluß an das Leben zu finden, das mit einem Male eine Unterbrechung erlitten hat? Ach, richtig, es fällt ihr ein: es war eine nebensächliche Angelegenheit. Sie war im Begriff gewesen, durch die Treibhäuser zu gehen, Weintrauben zu schneiden und ein paar Pfirsiche zu pflücken.

Das mag jetzt der Gärtner tun.

Sie geht einige Schritte ziellos in das Zimmer hinein. In der Brust ist ein seltsames Drängen. Es ist so, als ob das Herz frei in einem Glockenstuhl schwänge.

Wie war das? Frank Jeffrey will wahrhaftig diese Tänzerin aus dem Morrison-Palast heiraten? Eine interessante Affäre, über die beim Tennis mit den Bällen lustige Bemerkungen über das Netz flogen, die soll nun eine unbegreifliche Wirklichkeit werden? Das muß doch ein Irrtum sein? Wochenlang hatte sie mit halbem Stolz auf Frank über seine Streiche lachen und scherzen können, die nun mit einemmal kein Spaß mehr sind, sondern eine ernsthafte und schlimme Verkehrung alles dessen, an das sie von Kindheit an geglaubt hat, das sie für so selbstverständlich gehalten hat wie das tägliche Brot? Es war doch von allen Anfängen so bestimmt, daß Frank und sie einander heiraten würden!

Zwei Tränen lösen sich von den Wimpern und fallen über ein schmales Mädchengesicht, das aus solchen Gründen noch nie von Tränen benetzt worden ist.

Dorrit weiß nicht, wie ihr geschieht. Sie hat die Empfindung, als müsse sofort irgend etwas Unerhörtes geschehen, sie selbst könne in diesem Augenblick das Leben wieder in das Gleichgewicht zwingen, in dem es noch vor wenigen Minuten zu ruhen schien.

Sie begehrt auf. Frank Jeffrey will sie nicht? Er hat sich für eine andere Frau entschieden?

Das gibt es doch gar nicht! Empörung steigt in ihre Wangen. Ihr hochgewachsener Körper streckt sich. Nein, lieber Frank Jeffrey, das gibt es nicht!

Gewiß, er hat sich niemals viel um sie gekümmert. Sie haben auch nie über die Heirat gesprochen, aber die Väter haben in ihrer Gegenwart auf die künftige Ehe der Kinder getrunken. Frank war dann immer verlegen geworden, sie niemals. Sie hat nicht mehr für ihn empfunden als für alles, was am Leben selbstverständlich ist. Ein Vater, der gute, alte Freund Sidney, das große Haus, der Luxus, alles das ist selbstverständlich. Eine Mutter ist allerdings nicht da, Dorrit hat ihre Mutter sehr früh verloren. Aber dieser Frank ist doch immer die größte Selbstverständlichkeit gewesen, die es gab.

Dorrit stößt mit dem Fuß auf den Boden. Nein! Sie läßt sich nicht nehmen, was sie besitzt! Von niemandem!

Sie ballt die Fäuste in den Hosentaschen des Reitanzuges. Die Sporen klingeln energisch zu ihren weitausholenden Schritten über den Teppich.

Es muß sofort etwas getan werden! Was aber zu tun ist, das läßt sich nur entscheiden, wenn man weiß, wie und um was auf der Gegenseite gespielt wird. Das muß in erster Linie festgestellt werden.

Wenn Frank eine gründliche Aussprache mit seinem Vater gehabt hat, wird Sidney Jeffrey ja über alle näheren Umstände gut unterrichtet sein. Es ist doch nicht denkbar, daß er seine Einwilligung zu dieser verrückten Geschichte gegeben hat!

Ihre Faust greift zum Hörer. Die Verbindung wird hergestellt.

„Dorrit Grant. Guten Tag, Herr Jeffrey."

„Oh — Dorrit? Guten Tagen, Dorrit."

„Ich hörte eben vom Vater, daß Frank nach Chicago geflogen sei, um die Tänzerin Swansey zu heiraten. Stimmt das?"

„Er hat die Absicht."

„Wann will er heiraten?"

„Nun, das hängt wohl von Verschiedenem ab. So sehr schnell, denke ich, wird es nicht gehen."

„Hat er Ihre Einwilligung, Herr Jeffrey?"

„Die hat er leider nicht nötig, mein Kind; er kann heiraten, wen und wann er will."

„Ohne Ihre Einwilligung? Haben Sie eine halbe Stunde Zeit für mich, Herr Jeffrey?"

„Natürlich, Dorrit."

„Darf ich gleich kommen?"

„Ja, kommen Sie nur."

„Danke."

In größter Eile zieht Dorrit sich um. Die Reitstiefel ächzen im Stiefelknecht. Das Polohemd wird heruntergerissen. Die Breeches werden eingeklammert und aufgehängt. Ein überschlanker, knabenhafter, in den Schultern zu breiter, in den Hüften zu schmaler Mädchenkörper huscht mit exakter Geschwindigkeit in jene Kleider, die aus einem Backfisch eine sehr junge Dame machen.

Der Spiegel ist letzten Endes doch nötig, wenn auch nur für einen kurzen, zornigen Blick. Das Kleid hat sich an einer Schulter verfangen und will sich nicht ordentlich legen. Im übrigen dünkt Dorrit der Spiegel ein meistens überflüssiges, manchmal geradezu peinliches Instrument. Es ist besser, Grace Weekland anzusehen, als in den Spiegel zu gucken. An Grace kann man seine helle Freude haben. Die ist gewachsen wie die marmorne Diana im Stadion, hat Frank einmal gesagt, und Dorrit hat das ganz in Ordnung gefunden. Denn so wie Grace ist, meint Dorrit, würde sie auch einmal werden, etwas größer natürlich. Längere und vielleicht noch bessere Beine würde sie haben.

Energisch zieht sie die Fahrkappe aufs Haar, die Lederjacke über die Schultern. Sie läuft die Treppe hinab und wirft sich hart in ihren Sportwagen.

Es sind nur wenige Minuten Fahrzeit bis zu den Jeffreyschen Werken. Sie startet, als ob sie an einem Ueberlandrennen teilnehmen wolle. Aber sehr bald drosselt sie den Motor. Ihr Herz ist nicht ganz auf dem Posten. Es muß ruhiger werden, ehe sie vor Sidney Jeffrey tritt. Der hat verdammt kühle, durchdringende Augen, und es wäre sehr peinlich, wenn er auch nur einen Hauch dieser ekelhaften Wehleidigkeit bemerkte, die in ihr umgeht. Sie will sich von Jeffrey Klarheit holen; das ist alles. Sie will wissen, was sie zu tun oder zu lassen hat. Du lieber Himmel, wenn der Frank sein Erbe verlieren will, so ist das seine Sache. Sie wird sich unter allen Umständen an den Vertrag halten. Ihr Vater hat ihr das Abkommen seinerzeit zu lesen gegeben, als sie vor nicht ganz zwei Jahren aus leidenschaftlicher Sportliebe den Tennislehrer Sattling heiraten wollte. Natürlich wäre das so und so eine echte und rechte Dummheit gewesen. Aber wenn damals der Vertrag Jeffrey-Grant nicht bestanden hätte, würde sie ihrem Vater die größten Schwierigkeiten gemacht haben. Damals hatte sie eben geglaubt, daß der Sport das Wesentlichste des Menschenlebens ausmacht. Inzwischen hat sie schon einsehen gelernt, daß die Erhaltung und Vermehrung der greifbaren Werte noch wichtiger als Sport ist. Sie würde mit Sattling durchgebrannt sein, wenn dieser Ehevertrag nicht gewesen wäre.

Der Frank ist ein netter, gut aussehender Kerl. Er ist reich, und sie ist reich; das wird zusammen einen hübschen Rahmen für das Leben geben. Er wird arbeiten; sie wird Sport treiben und repräsentieren.

So hatte Dorrit Grant sich das Leben immer gedacht.

(Fortsetzung folgt.)

Rundfunk-Programm

Reichssender Breslau

Täglich wiederkehrende Darbietungen mit Ausnahme von Sonntag:

5.30: Der Tag beginnt! (Industrieschallplatten.) — 6.00: Wettervorhersage. Anschließend: Morgengymnastik. — 6.30: Morgenkonzert. — 7.00: Frühnachrichten. — 8.00: Morgenspruch. Anschließend: Wettervorhersage. — 8.30: Für die Arbeitskameraden in den Betrieben: Konzert. — 9.30: Wettervorhersage, Glückwünsche. — 11.30: Zeit, Wetter, Wasserstand. — 13.00: Zeit, Tagesnachrichten, Wetter. — 14.00: Mittagsberichte, Marktbericht des Reichsnährstandes und Börsennachrichten. — 18.55: Sendeplan des nächsten Tages. — 20.00: Nachrichten. — 22.00: Nachrichten.

Sonntag, 9. April

6.00: Aus Hamburg: Hafenkonzert. — 8.00: Morgenspruch am Sonntag. — 8.10: Volks- und volkstümliche Musik. (Industrieschallplatten.) — 8.45: Zeit, Wetter und Glückwünsche. — 9.00: Deutsche Auferstehung. Morgenfeier. — 9.50: Frohe Klänge am Ostermorgen. (Industrieschallplatten.) — 11.00: Der Kunstkalender. — 11.55: Wettervorhersage. — 12.00: Berlin: Musik am Mittag. — 14.00: Wettervorhersage. — 14.10: War der Osterhase auch bei euch? — 14.30: Wenn derr Usterhoase kimmt. Schlesische Ostereier von Ernst Schenke. Musik von Karl Sczuka. Erika Marks (Alt), Hanns Rothensee (Bariton) und Mitglieder der Tanzkapelle des Reichssenders Breslau. — 15.30: Vielleicht gefällt dir was? Plauderei über militär-politisches Schrifttum. — 16.00: Frohe Ostern! Das Große Orchester, der Chor, die Tanzkapelle des Reichssenders Breslau und Solisten. — 18.00: Blick ins Sudetenland. Rund um den Altvater. — 19.00: Mundartliches Allerlei aus dem bunten Osterei. — 19.30: Aus Leipzig: Falstaff. Lyrische Komödie von Giuseppe Verdi. — 22.00: Nachrichten und Sportberichte. — 22.30 bis 24.00: Aus Frankfurt am Main: Unterhaltung und Tanz.

Montag, 10. April

6.00: Aus Bremen: Hafenkonzert. — 8.00: Schlesischer Morgengruß. — 8.10: Volks- und volkstümliche Musik. (Industrieschallplatten.) — 8.45: Zeit, Wetter und Glückwünsche. — 9.00: Macht und Glaube. Kämpferische Musik um ein erdachtes Gespräch. König Gustav Adolf von Schweden und Wallenstein. — 9.50: Schöne Melodien. (Industrieschallplatten.) — 11.00: Prozeß um eine Liebe. Hörszenen um Robert und Klara Schumann. — 11.55: Wettervorhersage. — 12.00: Aus Dresden: Mittagskonzert. — 14.00: Wettervorhersage. — 14.10: Keimende Saat, schlafendes Brot! Vortrag mit Schallplatten. — 14.30: Intermezzo in Tönen. Musikalisches Farbenspiel mit Industrieschallplatten. — 15.30: Das Urteil. 4. Akt, 1. Szene aus „Der Kaufmann von Venedig". Von William Shakespeare. — 16.00: Fröhliche Ostern im Kuhländchen. Ein bunter Ostereigen mit Volkslied und Ostertanz. Die Neutitscheiner Sing- und Spielgemeinde erzählt von altem Osterbrauch, dem Schmeckostern und dem Saatreiten. Dazu spielen die Zauchtler Bauernkapelle und das Musikkorps des Infanterie-Regiments Nr. 84. (Uebertragung aus dem Deutschen Theater Mährisch-Ostrau.) — 18.00: Frober Klana. (Industrieschallplatten.) — 18.20: Augsburger Tafelkonfekt. Leben und Lieder des Valentin Rathgeber. Gerhard Bertermann (Bariton), Kurt Hattwig (Cembalo), der Chor und das Kleine Orchester des Reichssenders Breslau. — 19.00: Das wiehernde Steckenpferd. Eine lustige Szenenfolge. — 19.30: Sportereignisse der Feiertage. Anschließend: Die ersten Sportergebnisse. — 20.00: Nachrichten. — 20.10: Der blaue Montag. Auf Regen folgt Sonnenschein! Eine bunte Abendunterhaltung. — 22.00: Nachrichten und Sportberichte. — 22.30 bis 24.00: Aus Köln: Nachtmusik und Tanz.

Dienstag, 11. April

8.10: Was uns der Wäscheschrank erzählt. — 10.00: Aus Königsberg: Schacktarp. Hochwasser in der Memelniederung. Eine Hörfolge. — 11.45: Tierzucht, wie sie sein soll. — 12.00: Aus Freiburg: Mittagskonzert. — 14.10: 1000 Takte lachende Musik. (Industrieschallplatten.) — 15.00: Sendepause. — 15.30: Die Kinderpost ist da! — 16.00: Aus Königsberg: Nachmittagskonzert. In der Pause um 17.00: Deutsche schufen ein Paradies im Steppengebiet. — 18.00: Georg Langer liest aus eigenen Werken. — 18.30: Kleines Konzert aus Leitmeritz. Hanz Frank (Violine), Franz Zeman (Klavier), Leopold Gerstner (Bariton). (Aufnahmen.) — 19.00: Tonbericht vom Tage. — 19.15: Max und Moritz. Ein musikalisches Spiel in sieben Streichen. Von Norbert Schultze. Hanns Rothensee (Bariton), das Rundfunkorchester des Reichssenders Breslau. — 20.10: Musikalische Drehbühne. Neues und Interessantes aus aller Welt mit Industrieschallplatten. — 21.00: Meister Cardillac. Hörspiel von Karl Turley nach einer Novelle von E. T. A. Hoffmann. — 22.20: Vom Deutschlandsender: Politische Zeitungsschau. — 22.35 bis 24.00: Aus Hamburg: Unterhaltung und Tanz.

Helft alle mit an der

Heimbeschaffung

für unsere Jugend!

Spenden können auf das Sparkonto Nr. 8690 bei der Gemeinde-Sparkasse eingezahlt werden.

* **[„Ein Vorgefühl vieler froher Stunden"]** das ist es, was uns nach einem Hinweis des Dichters Novalis zu Beginn des Frühjahrs immer wieder so begeistert. Frohsinn, Heiterkeit, Humor sind Kraftquellen, deren Bedeutung niemand unterschätzen wird. Ein beliebig aufgefangener Witz ist freilich noch lange kein Humor in diesem Sinne. Man muß schon die Fliegenden Blätter lesen, dieses kerndeutsche Blatt, dem der berüchtigte „Zahn der Zeit" trotz seiner 94 Jahre bis zum heutigen Tage nichts anhaben konnte. Eine wahre Erholung ist es, in dieser behaglichen, von einem echten, sonnigen Humor überstrahlten Zeitschrift zu blättern, die schönen Bilder, die lustigen Zeichnungen aller Art und den vielseitigen Text in Poesie und Prosa auf sich wirken zu lassen. Die „Fliegenden" haben es immer verstanden, die Güte des Mitarbeiterstabes auf gleicher Höhe zu halten. Das ist es, was die fröhlich lebensbejahende Zeitschrift immer wieder anziehend und lesenswert macht.

Meldung als Führer-Anwärter für das Landjahr. Bewerber als Landjahrführer und -führerinnen im Alter von 19 bis 28 Jahren müssen sich mit ihren Meldungen an den für den Wohnort zuständigen oder dem nächstgelegenen Regierungspräsidenten richten. Wenn eine Teilnahme an Mitte Mai beginnenden Bewerberschulungslagern erwünscht ist, muß die Meldung umgehend erfolgen.

Angehörige des Frauenhilfsdienstes beitragsfrei bei DAF. Auf Antrag des Frauenamtes der DAF. wurde allen Angehörigen des Frauenhilfsdienstes des Deutschen Frauenwerks Beitragsfreiheit für die DAF.-Mitgliedschaft gewährt.

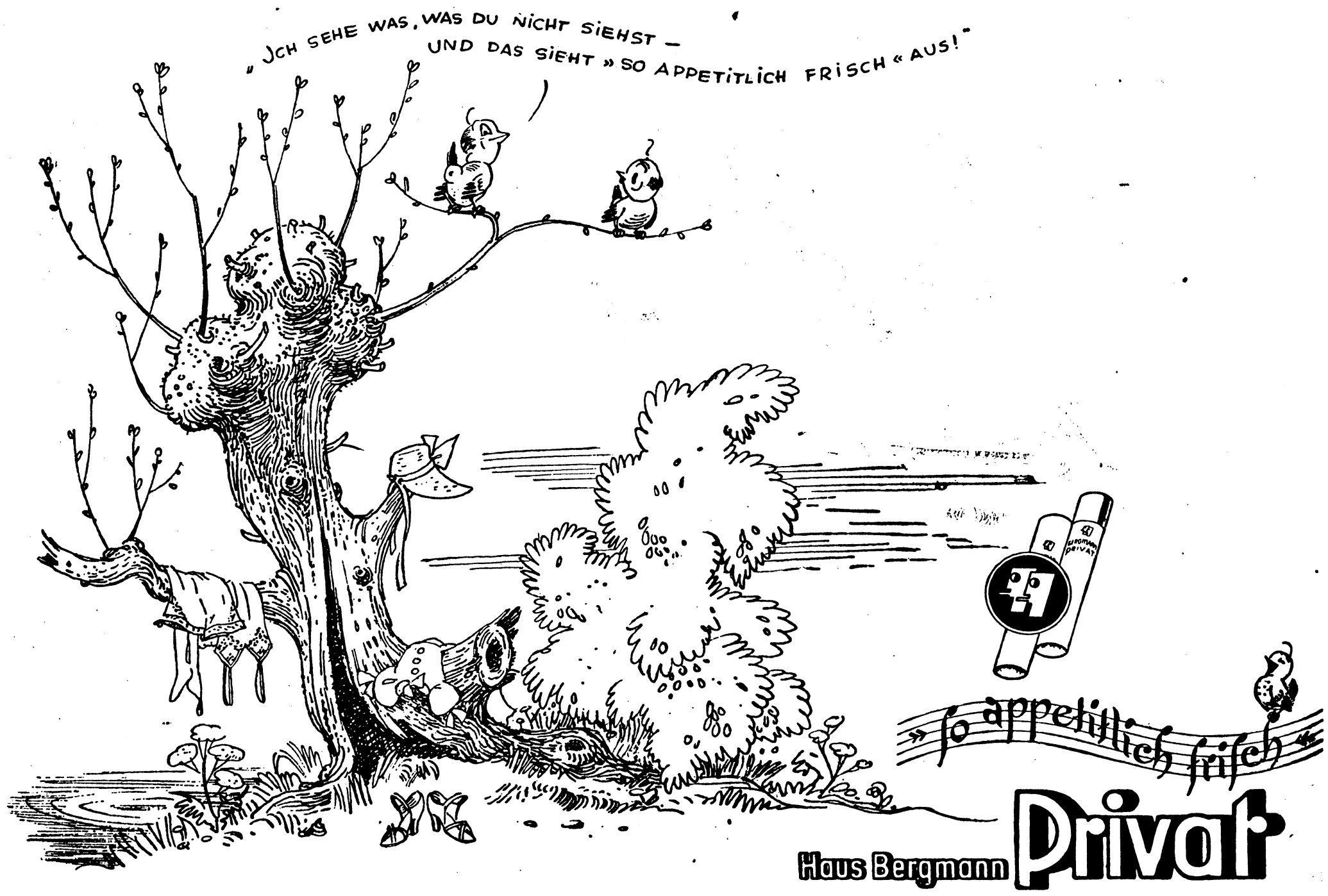
Acht Gebote für die Frühjahrsbestellung. Neben der Forderung einer allgemeinen Steigerung der landwirtschaftlichen Erträge müssen im Interesse einer ausgeglichenen Ernährungswirtschaft die großen Richtlinien der Erzeugungsplanung und Anbaulenkung beachtet werden. Für die Frühjahrsbestellung 1939 lassen sich lt. NS.-Landpost diese Richtlinien kurz so umreißen: 1. Steigerung der Kartoffelerträge auf gleichbleibender Anbaufläche; 2. höhere Ernten im Zuckerrübenanbau ohne Ausweitung der Anbaufläche; 3. verstärkter Anbau von Gehaltsrüben auf Kosten der Massenfutterrüben; 4. Ausdehnung des Flachsanbaus auf etwa 100 000 Hektar; 5. Erweiterung des Hanfanbaus auf rund 30 000 Hektar; 6. Ausdehnung des Körnermaisanbaus; 7. Ausdehnung des Süßlupinenanbaus und 8. verstärkter Anbau von Luzerne auf Kosten der mehrjährigen Kleeschläge.

Worauf ist beim Schlepperkauf zu achten? Von seiten des Reichsnährstandes wird dringend davor gewarnt, zum Ankauf des Schleppers Pferde zu verkaufen, e h e der Schlepper angeliefert worden ist, da sich nämlich gelegentlich Lieferschwierigkeiten für dieses landwirtschaftliche Hilfsmittel ergeben haben. Andererseits tauchen vielfach Bedenken auf, j e t z t Schlepper zu kaufen, weil man befürchtet, daß manche Fabrikate in Zukunft infolge der Typisierung der Ackerschlepper ausfallen werden. Dazu wird mitgeteilt, daß auf jedem Fall dafür gesorgt ist, daß bei denjenigen Schleppern, die jetzt zum Verkauf zugelassen sind, der Ersatzteildienst auch für den Fall sichergestellt ist, daß dieser Schlepper in Zukunft einmal ausfallen wird. Es besteht demnach kein Anlaß, mit dem Kauf von Schleppern zurückzuhalten.

Baulicher Holzschutz gegen Fäulnis. Durch die überwältigende Größe der Aufgaben der Bauwirtschaft ist ein fast unvorstellbarer Verbrauch an Baustoffen eingetreten. Besondere Marktregelungen waren deshalb notwendig, auch für Holz. Zur Ergänzung dieser Maßnahmen hat der Reichsarbeitsminister bereits Richtlinien für die Verwendung von Holz im Hochbau herausgegeben, und jetzt ist ein neues Merkblatt über baulichen Holzschutz gegen Fäulnis erschienen. Da der Rohstoff Holz einer unserer wertvollsten Baustoffe ist, besteht die dringende Verpflichtung, diesen Baustoff gemäß der Anordnung vor Verderb zu schützen.

Lies Deine Heimatzeitung die „Brockauer Ztg."

Aerztlicher Feiertagsdienst für den 1. Osterfeiertag ab Sonnabend mittag 12 Uhr Dr. Breitkopf, Große Koloniestraße 7, am 2. Osterfeiertag Dr. Schaube, Winkler-Allee 2.



Breslauer Messe
mit Landmaschinenmarkt
10. bis 14. Mai 1939
33⅓% Fahrpreisermäßigung

Baum's Festsäle Brockau
I. und II. Osterfeiertag, ab 5 Uhr
Großer Festtanz
Es laden ein **Fritz Warkus u. Frau**

Für den
Schulanfang und Klassenwechsel
Schulbücher
für **Volks- und Mittelschule**
Schiefertafeln poliert u. unpoliert
Schiefertafeln-Etuis
Schieferkästen in allen Preislagen
Leder-Etuis
Tuschkästen
Rechenmaschinen
sowie sämtliche **Schreibhefte**
und Schulartikel
hält vorrätig
Dodeck's Erben, Bahnhofstr. 12

Kirchliche Nachrichten.
Evgl. Pfarrkirche „zum heiligen Geist" Brockau
Ostersonntag 9 Schulte anschl. Abendmahl, 11 Kindergdst., 20 Schulte
Ostermontag 9 Uhr Bunzel
Mittwoch 9 Schulanfängerandacht 20 Frauenhilfe

Erfahrung verpflichtet
Über 120 Jahre schon hilft
Trainers Augenwasser
schwachen und überanstrengten Augen. Es hilft auch Ihnen, wie Vielen.
ALLEINVERKAUF:
Drogerie Duvigneau
Breslauer Straße 9

Zu leichter Gartenarbeit
wird in Brockau, Grüner Weg
älterer Mann
(event. Pensionär) gesucht
Adressen an die Zeitung.

Neu erschienen
Der Adler
Illustrierter Beobachter
Münchner Ill. Zeitung
Berliner Ill. Zeitung
Kölnische Ill. Zeitung
Deutsche Familien Ill.
Koralle
Gartenlaube
Die junge Dame
Deutsche Ill. Zeitung
Illustriertes Blatt
Schles. Sonntagspost
Rätselzeitungen
und sämtliche
Radio-Programme
zu haben in
Dodeck's Buchhdlg.

Bei nervösen Herzstörungen, Schwächezuständen

und ähnlichen Beschwerden, die häufig mit Schlaflosigkeit verbunden sind, wirkt Klosterfrau-Melissengeist ausgleichend auf die Herztätigkeit. Vor allem, wenn sie durch Genuß starken Kaffees, schwerer Zigarren, übermäßige körperliche und geistige Anstrengungen oder seelische Aufregungen auftreten. Man trinkt in solchen Fällen dreimal täglich einen Teelöffel Klosterfrau-Melissengeist in einem Eßlöffel Wasser.

Bitte lesen Sie, wie seine Verbraucher urteilen! So schreibt Frau Julius Ahlers, Hausfrau, Köln, Kyllstr. 3a am 16. 3. 37: „Seit vielen Jahren gebrauche ich Klosterfrau-Melissengeist. Ich selbst kann ihn nicht mehr entbehren, seit ich an nervösen Herzbeschwerden leide, wo er bei mir immer hilft. Ich nehme dann einen Teelöffel Klosterfrau-Melissengeist in Zuckerwasser mehrmals täglich."

Weiter Herr Werner Cremer (Bild nebenstehend), Rentner, Köln-Rheinkassel, Feldkasseler Weg 98, am 16. 2. 39: „Im Jahre 1934 erkrankte ich an nervösen Herz- und Magenbeschwerden sowie Schwindelgefühl. Ich bin über ein Jahr krank gewesen und mußte 3 Monate das Bett hüten. Meinen Dienst konnte ich nicht mehr aufnehmen. Da wandte ich Klosterfrau-Melissengeist an. Er hat mir gut geholfen: Nachdem ich ihn einige Monate regelmäßig einnahm, konnte ich schon eine Besserung verspüren. Ich kann Klosterfrau-Melissengeist jedem empfehlen!"

Machen auch Sie einmal einen Versuch mit Klosterfrau-Melissengeist! Sie erhalten Klosterfrau-Melissengeist in der blauen Original-Packung bei Ihrem Apotheker od. Drogisten in Fl. zu RM 2.80, 1.65 u. —.90.

Herzbad Kudowa
bei **Herz-,** Drüsen-Erkrankungen-**Basedow**
Nerven-, Blut-, Rheuma-, **Frauenleiden**
28 tägige Pauschalkur 255 RM.
Kurhotel Fürstenhof *Mineralbäder im Hause* | **Haustrinkkuren** m. d. berühmten **Eugenquelle** (einzigartige Arsen-Eisenquelle) u. d. radiumhalt. **Gottholdquelle**

Fahrräder
Kinderwagen
BLEYER
Brockau, Gartenstr. 6

... und an den Feiertagen
das Gebäck von
Müller

Osterkarten
in großer Auswahl finden Sie bei
E. Dodeck's Erben

Schlaflosigkeit zerrüttet Ihre Nerven
Schlaflosen wird der Tag zur Qual und die Nacht zur Hölle; sie sind reizbar, nervös, sich und andern im Wege, leiden unter Hemmungen, sind erfolglos. Zu gesundem, tiefem Schlaf, der Sie stärkt, erfrischt und kräftigt, hilft Ihnen das rein pflanzliche, nährstoffreiche Nervenkraftelixir Süka.
Seit 35 Jahren bewährt.
Drog. Duvigneau, Breslauer Str. 9

Spielkarten
erhältlich bei
E. Dodeck's Erben

Wer viel läuft, schätzt: Hühneraugen-Lebewohl
Blechdose (8 Pflaster) 65 ₰ in Apotheken und Drogerien
Sicher zu haben:
Drog. G. Konczak
Falken-Drogerie Rud. Krümmel.

Italienische Truppen in Albanien

Fortsetzung von Seite 2

habe und verzeichnet mit Genugtuung, daß Belgrad über die Lage in Albanien unterrichtet und befriedigende Zusicherungen über die Achtung der jugoslawischen Interessen erhalten habe.

Auch Deutsche unter den Flüchtlingen

Unter den italienischen Flüchtlingen, die an Bord des Kreuzers „Zara" in Bari eingetroffen sind und dort von Partei und Behörden sowie von der Bevölkerung die herzlichste Aufnahme erfahren haben, befinden sich — nach einer Meldung des römischen Blattes „Giornale d'Italia" aus Bari — auch einige Deutsche, die genau so wie die 500 italienischen Flüchtlinge der „Zara" Hals über Kopf aus Albanien fliehen und Hab und Gut zurücklassen mußten. Einige Flüchtlinge haben, wie weiter von dem Blatt berichtet wird, leichtere Verletzungen davongetragen und sind in ärztlicher Behandlung.

*

Sicherung des Adria-Friedens

Albanien umfaßt 27 538 Quadratkilometer und zählt etwa 1,1 Millionen Einwohner. Im Westen wird das Land, das eine Länge von 350 Kilometern und eine Breite von 150 Kilometern hat, von der Adria begrenzt, im Norden und Osten von Jugoslawien, im Süden von Griechenland. Von den Nachbarländern ist Albanien durch meist unwegsame Gebirgszüge getrennt. Die Bevölkerung lebt in der Hauptsache vom Ackerbau und von der Viehzucht. In den letzten Jahren wurden übrigens in der Umgebung von Valona auch ergiebige Petroleumfelder erschlossen. Siedlungen über 5000 Einwohner zählt das Land etwa neun, so zum Beispiel Korca mit etwa 30 000 Einwohnern, Skutari, Argyrokastro und die Hauptstadt Tirana.

Seit 1497 stand Albanien unter türkischer Herrschaft. 1913 wurde es ein unabhängiger Staat und 1928 unter König Zogu ein Königreich. Albaniens Aufstieg zur Selbständigkeit war nur möglich durch Italiens Hilfe und Freundschaft. Wirtschaftliche und finanzielle Abkommen mit Italien, die erstmalig 1925 abgeschlossen und in den späteren Jahren ergänzt wurden, gewährleisteten einen systematischen Aufbau in dem Bergland an der Adria. Italienische Finanzkreise haben die für den Aufbau notwendigen Kapitalien zur Verfügung gestellt, und die Aktienmehrheit der Albanischen Bank befindet sich ebenfalls in den Händen eines italienischen Konsortiums. Hierdurch konnte die Stabilität der Währung hergestellt werden, die die Vorbedingung für das Aufbauprogramm Albaniens war. Im Rahmen dieses Programms wurden große Summen für den Straßen- und Brückenbau verwendet und außerdem die Adriahäfen verbessert. Besonders wurde der Hafen von Durazzo ausgebaut. Zusammen mit der Schaffung moderner Hafenanlagen und dem neuen Straßennetz wurde Albanien zu einem nach dem Mittelmeer, nach Westen hin aufgeschlossenen Land.

Zum Schutze der wirtschaftlichen Interessen und zur Sicherung der unbestreitbaren Vormachtstellung in der Adria mußte jetzt die italienische Intervention in Albanien erfolgen. Mit Recht weist das römische Blatt „Popolo di Roma" darauf hin, daß in der bestehenden internationalen Spannung, bei der es fast den Anschein habe, als betrachteten sich bereits alle Völker als im Kriegszustand, das Vorgehen Italiens eine notwendige Selbstverteidigungsmaßnahme darstellt. Für Italien sei aber im Kriegsfall der sichere Besitz der kaum 75 Kilometer von der italienischen Küste entfernten albanischen Gebiete eine Lebensfrage. Ebenso ist aber für Albanien die enge Zusammenarbeit mit Italien eine Lebensnotwendigkeit! Die jüngsten Ereignisse werden also, wie die halbamtliche Zeitung „Giornale d'Italia" feststellt, dazu angetan sein, daß Albanien an der Seite Italiens in einen neuen Abschnitt seiner Geschichte eintreten wird. Deutschland hat volles Verständnis für das notwendige und den Frieden sichernde Eingreifen Italiens, das der Wiederherstellung der gestörten Ordnung in dem Lebensraum des Imperiums zu beiden Ufern der Adria dient.

Italien lehnte Intrigen ab!

Der Grund für die antiitalienischen Demonstrationen Tiranas.

Das halbamtliche „Giornale d'Italia" schildert zur Erläuterung des Vorgehens in Albanien die Geschichte der italienisch-albanischen Beziehungen und betont, daß bereits die Botschafterkonferenz vom 9. November 1921 ausdrücklich Albanien als eine Interessensphäre Italiens anerkannt und Italien das Recht zugesprochen hat, jedesmal dann in Albanien zu intervenieren, wenn ernste innere Störungen die italienischen Interessen bedrohen.

Im einzelnen führt „Giornale d'Italia" aus, die Ereignisse kämen zwar plötzlich, aber keineswegs unerwartet. Seit geraumer Zeit hätten die Beziehungen König Zogus, der Hofkamarilla und seiner Regierung zu den Italienern sich immer schwieriger und undurchsichtiger gestaltet. Eine tyrannische Feudalherrschaft hätte die elementarsten Bedürfnisse des Volkes mißachtet, die inneren Streitigkeiten und ebensosehr auch die internationalen Intrigen aber gefördert. Die großzügige italienische Hilfe der vergangenen Zeit sei nicht als ausschließliche Einkommensquelle für die königliche Privatkasse gedacht gewesen, doch die Proteste der albanischen Patrioten gegen die Wirtschaft in Tirana seien ebenso wie die Auflehnungsversuche des Volkes durch Waffengewalt niedergezwungen worden.

Vor einigen Tagen hatte König Zogu die italienische Regierung um die Entsendung von Truppen zur Besetzung einiger albanischer Gebiete gebeten. In letzter Stunde habe die italienische Regierung jedoch feststellen können, daß diese Streitkräfte an der jugoslawischen Grenze hätten eingesetzt werden sollen, um die ruhigen und freundschaftlichen Beziehungen zwischen Italien und Jugoslawien zu stören. Die schroffe Ablehnung Italiens, sich an einem solchen Versuch zu beteiligen, habe die provokatorischen Kundgebungen gegen die in Albanien lebenden Italiener und die italienfreundlichen Teile der albanischen Bevölkerung veranlaßt.

Daraufhin habe die italienische Regierung den König auf seine Verantwortungen aufmerksam gemacht. Sie habe bis zuletzt versucht, eine endgültige Klärung dieser unhaltbar gewordenen Zustände herbeizuführen und Garantien für die Italiener und das albanische Volk verlangt. Zogu I. habe sich diesem Befriedungsversuch entziehen wollen. Abschließend betont das italienische Blatt, daß die Aktion Italiens den Frieden im Balkan und in Europa vor gefährlichen Intrigen sichere, während sie andererseits dem Wunsch der großen Masse der albanischen Bevölkerung auf Aufstieg durch italienische Hilfe entgegenkommt.

Patagonien-Dokument eine Fälschung

Deutsche Note in Buenos Aires überreicht.

Der deutsche Geschäftsträger in Buenos Aires, Dr. Meynen, überreichte in der Angelegenheit des angeblichen deutschen Dokuments im argentinischen Außenministerium eine Note, in der der Standpunkt der Reichsregierung, daß es sich auch nach den in Deutschland angestellten Ermittlungen um eine glatte Fälschung handelt, klar und eindeutig dargelegt und auf die sich ergebenden Folgerungen hingewiesen wird. Im übrigen wird in der Note nochmals festgestellt, daß eine patagonische Frage für Deutschland nicht existiert.

Italiens Ansprüche voll berechtigt

Erklärung des Reichsministers Dr. Goebbels.

Vor seiner Abreise von Rhodos gewährte Reichsminister Dr. Goebbels dem Chef des Amtes für Presse und Propaganda beim Gouvernement der italienischen Inseln im Aegäischen Meer, Prof. Dr. Raffaello Romano, eine längere Unterredung, in der er über die Zusammenarbeit der beiden Völker sprach.

Bei den alten Nationalsozialisten und Faschisten habe sich, so erklärte der Minister, schon rein äußerlich die gleiche kämpferische Haltung und Gesinnung ausgeprägt. Es sei deshalb eigentlich selbstverständlich, daß gerade das nationalsozialistische Deutschland das allermeiste Verständnis für den Kampf des italienischen Volkes um die Erfüllung seiner nationalen Ansprüche besitze.

Gerade die autoritären Staaten hätten in ihrer inneren Struktur bewiesen, daß erst nach einer großzügigen Erfüllung der sozialen Forderungen der arbeitenden Menschen der Volksfrieden gewährleistet werden könne. Und so könne auch im Leben der Staaten untereinander ein Völkerfrieden nur dann von Bestand sein, wenn die natürlichen und berechtigten Ansprüche der besitzlosen Völker befriedigt seien. Diese Probleme seien auch das eigentliche bewegende Element der gegenwärtigen internationalen Lage.

Auf die Frage nach den Vorgängen in Syrien und Palästina erklärte Dr. Goebbels, daß man daran gerade erkennen könne, wie wenig konstruktiv, wie stupide und steril die Politik der demokratischen Länder sei. Sie hätten allen Grund, sich mit ihren eigenen Problemen zu beschäftigen und durch die Erfüllung der berechtigten Lebensansprüche der autoritären Staaten eine feste Grundlage für den europäischen Frieden zu schaffen.

Dr. Goebbels erklärte in diesem Zusammenhang, daß er auf dieser Reise mit aller Eindeutigkeit habe feststellen können, daß das Mittelmeer für Italien eine vitale Notwendigkeit darstelle. Das Wort des Duce, daß dieses Meer für England ein Weg, für Italien aber das Leben sei, habe seine vollkommene Berechtigung.

Auf die Frage, wie Dr. Goebbels die kommende Entwicklung des Judenproblems beurteile, erklärte der Minister, es sei bekannt, daß die Juden sich in aller Welt als die schlimmsten Kriegshetzer betätigten. Das sei vor allem in New York der Fall, der Stadt, in der die meisten Juden lebten. Aber das könne weder den Nationalsozialismus noch den Faschismus in seiner Behandlung des Judenproblems irgendwie stören. Zwar verstünden es die Juden meisterhaft, mit hysterischem Gekreische die Weltöffentlichkeit zu alarmieren, aber immer, wenn sie zu schreien anfingen, seien sie selbst die besten Posaunisten des Antisemitismus.

Man wirft Deutschland vor, so äußerte der Minister, daß es versuche, den Antisemitismus zu exportieren. Das entspräche in keiner Weise den Tatsachen. Deutschland habe nur ein Interesse daran, die Juden zu exportieren. Daß der Antisemitismus heute in der ganzen Welt ein Problem ersten Ranges ist, sei auf das Verhalten der Juden selbst zurückzuführen. Auch wolle Deutschland in keiner Weise etwa den demokratischen Staaten ihre Juden verekeln; jeder Staat habe die Juden, die er verdiene.

Reichsminister Dr. Goebbels in Aegypten

Reichsminister Dr. Goebbels traf, von Rhodos kommend, auf dem Flugplatz Almaza ein. Dr. Goebbels wurde nach der Landung von dem Gesandten von Hentig und dem Landesgruppenleiter Krahn begrüßt, wobei ihm deutsche Mädels Blumen überreichten. Vom Flugplatz fuhr Dr. Goebbels mit seiner Begleitung ins Hotel.